



frauenbewegungen in bochum?

dokumentation der übung:
zur soziologie der frauenbewegung
sommersemester 2003
charlotte ullrich
soziologie | fakultät für sozialwissenschaft
ruhr universität bochum

Herzlich möchten wir
danken:

Frauenarchiv AusZeiten
Frauenbuchladen Amazonas
Frauenarchiv Leihse
Frauen vom LFT Bochum
Frauengesundheitszentrum
Bochum
Frauenhaus Bochum
FrauenLesben Referat
Gleichstellungsstelle Stadt Bochum
Gleichstellungsstelle RUB
Polizei Bochum (Kommissariat
Vorbeugung)
Mira e.V.
Wildwasser

teilnehmerInnen

Julio Benitez Guillén (Redaktion)
Bettina Bronemann
Alija Catic
Daniel Eberhard
Melanie Eichler
Pascal Franz
Nadine Gahrens
Maike Haastert
Pascalina Kamrath
Anna Kleine-Möllhoff
Nicole Kruzcek
SeulKi Lee
Bettina Luczak (Redaktion)
Laura Martschink
Erika Müllenberg
Peter Niehoff
Alexander Schander
Britta Schneider (Redaktion)
Mareike Steinberger
Isabelle Werner
Max Westphal (Redaktion)
Covadonga Valle Cobreros
Kerstin Wittmütz (Redaktion)

dozentin

Charlotte Ullrich (Redaktion)

kontakt

Lehrstuhl für Frauen- und
Sozialstrukturforschung
Fakultät für Sozialwissenschaft
Universitätsstr. 150
44801 Bochum

charlotte.ullrich@rub.de
<http://www.rub.de/femsoz>

Inhalt

2	Liste der TeilnehmerInnen
3	Inhaltsverzeichnis
4	Einleitung
5	1. Geschichte der Frauenbewegung und Archive in Bochum
9	2. Kultur, Frauenbuchläden, Frauenzentrum
12	3. Die Frauengesundheitsbewegung
15	4. Gewalt gegen Frauen
18	5. Die Lesbenbewegung in Bochum
21	6.1 Gleichstellung – die Gleichstellungsstelle der Stadt Bochum
23	6.2. Gleichstellung – Die Gleichstellungsstelle der Ruhr-Universität Bochum
24	7. Migrantinnen
29	Yin-Zu Chen: Vom Feministinnentreffen zu Aktionskampagnen. Entstehung und Organisation der transnationalen Frauenbewegungen in Lateinamerika
30	Mihee Hong: Frauenbewegung – typisch westlich? Zur Definition und Untersuchung der Frauenbewegungen
33	Zeitleiste der neuen Frauenbewegung in Deutschland und Bochum (kursiv)
36	Grundlagenliteratur des Seminars

Einleitung

Diese Dokumentation fasst die Ergebnisse der Übung *Soziologie der Frauenbewegung*, die im Sommersemester 2003 an der Ruhr-Universität Bochum stattfand, zusammen. In der Veranstaltung war zum einen die Zweite Frauenbewegung in der BRD der 1970er Jahre Gegenstand, zum anderen wurden aber auch deren (bewegungs-) politische Fortsetzungen (in Projekten wie Frauenhäusern, Frauenbuchläden oder auch Gleichstellungsstellen) und die durch sie angestoßenen strukturellen und diskursiven Veränderungen betrachtet.

Nach einem allgemeinen Einstieg und historischem Rückblick auf die erste Frauenbewegung, wurde zunächst mit den Ansätzen der Neuen Sozialen Bewegungsforschung ein theoretischer Zugang zum Thema erarbeitet. Anschließend wurde überprüft, inwiefern diese für die Analyse von Frauenbewegungen nutzbar gemacht werden können und wo blinde Flecken liegen. Der zweite Teil des Seminars beinhaltete eine Auseinandersetzung insbesondere mit der Neuen Frauenbewegung in der BRD, aber auch in anderen Ländern. Zwei Referentinnen wurden für „den Blick über den Tellerand“ zu Vorträgen ins Seminar eingeladen, Yin-Zu Chen stellte ihre Forschung zur transnationalen Frauenbewegung in Lateinamerika vor; Mihee Hong stellte anhand der Frauenbewegung in Südkorea die Frage: Frauenbewegung – typisch westlich? (Zusammenfassung beider Vorträge befinden sich am Ende dieser Dokumentation).

Ein Projektteil schloss das Seminar ab: In Arbeitsgruppen wurde den Spuren der Frauenbewegung in Bochum und Umgebung empirisch nachgegangen. Der Schwerpunkt lag auf Projekten der autonomen Frauenbewegung, d.h. die Frauenpolitik in Gewerkschaften, Parteien, Kirchen, der Frauen- und Geschlechterforschung usw., wurde außen vor gelassen. Die Themen suchten sich die Arbeitsgruppen nach Interesse aus – hierbei ging es nicht um Vollständigkeit, sondern vielmehr darum, einen breiteren Überblick über die Frauenbewegung in Bochum zu bekommen.

Alle Arbeitsgruppen führten leitfadengestützte offene Interviews mit ExpertInnen, die sie selbständig auswählten und kontaktieren. Die Interviews wurden i.d.R. mindestens zu zweit geführt und auf Band aufgenommen. Insgesamt war die Rückmeldung auf die Interviewfragen sehr positiv. Aufgrund der beschränkten Bearbeitungszeit konnten aber nicht immer alle gewünschten Personen interviewt werden.

Zwei Leitfragen standen im Zentrum der Interviews:

1. Wie sah die Frauenbewegung in Bochum aus? Wer waren die AkteurInnen? Was die wichtigen Ereignisse?
2. Was ist von der Frauenbewegung übrig geblieben? Welche Projekte gibt es noch? Welche nicht mehr? Welche neuen sind dazu gekommen? Wo sind die Verbindungen zu Frauenbewegung, feministischen Forderungen?

Zusätzliche Informationen konnten durch die Analyse von grauer Literatur (Flugblätter, Protokolle usw.) aus dem Frauenarchiv aus Zeiten erlangt werden.

Diese Dokumentation hat das Ziel, einen Einblick in Entwicklung und Stand der Frauenbewegungen in Bochum zu gewähren. Da jedem Kapitel ein oder mehrere Interviews zugrunde liegen, hoffen wir, auch der vorgebildeten Leserin und dem vorgebildeten Leser mehr als nur eine Version bekannter Standpunkte und deren Interpretation bieten zu können. Die einzelnen Berichte stammen von den Arbeitsgruppen und wurden vom Redaktionsteam (siehe TeilnehmerInnenliste S. 2) lediglich zusammengestellt und redaktionell überarbeitet.

Die Redaktion

1. Geschichte der Frauenbewegung und Archive in Bochum

Seulki Lee und Maïke Haastert

Die AG Archive und Geschichte ist der Frage nachgegangen, was Frauenbewegungen (alte bzw. neue) bis heute kennzeichnet. Wir haben versucht herauszufinden, wie sich das Verhältnis von autonomer und institutionalisierter Frauenpolitik aktuell darstellt. Unser Interesse galt auch der Frauenbewegung in Bochum (Wie hat sie sich in den 70ern gestaltet, was ist heute übrig geblieben und welche Projekte gibt es noch?). Unsere Informationen, die in diesem Bericht verarbeitet sind, haben wir der Sekundärliteratur entnommen, aber auch einigen aufschlussreichen Interviews mit hilfsbereiten Mitarbeiterinnen der Frauenarchive aus Zeiten und Leihse, die wir im letzten Teil des Berichts vorstellen.

Zu den Unterschieden und Gemeinsamkeiten von alter und neuer Frauenbewegung

Die Frauenbewegung ist eine alte soziale Bewegung, die sich in den 1840er Jahren in Deutschland konstituiert hat. Es gab Versuche einer eigenständigen Organisierung während der 48er Revolution (Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins 1865, des Bundes Deutscher Frauenvereine 1894, des Nationalen Frauendienstes im Ersten Weltkrieg). Die erste Frauenbewegung machte sich für die Erlangung gleicher bürgerlicher Rechte stark und befürwortete den Nationalstaat, während sich die zweite Frauenbewegung zu einem Zeitpunkt herausbildete, als es bereits eine weitgehende formalrechtliche Gleichstellung der Geschlechter gab. Die strukturellen Bedingungen patriarchaler Gewalt boten Anlass zu Diskussionen. Der Staat stellte sich für die Frauen als männerbündlerisches System dar, das Frauen unterdrückt. Selbstbestimmung war das erklärte Ziel. Die zweite (neue) Frauenbewegung hatte sich eine antistaatliche Haltung zu eigen gemacht. Im Laufe der Zeit wurde hingegen deutlich, dass die praktische Politik der Frauenbewegung meistens auf den Staat bezogen blieb (siehe zunehmende Integration in die politischen Strukturen ab 1980) (Eichhorn 1995: 86). Die erste Frauenbewegung wollte das Private ins Öffentliche ausdehnen, die Beschränkung der bürgerlichen Frauen auf den familiären Arbeitsbereich sollte aufgehoben werden. Durch praktische Arbeit und den Einsatz in der Sozialfürsorge sollten Frauen zu Bürgerinnen des Staates erzogen werden, die ihre Arbeitskraft dem Vaterland widmen (Einheit des Volkes als Nation). Die zweite Frauenbewegung hingegen hat den Bereich des Privaten zum Gegenstand politischer Kämpfe gemacht und die Missstände in privaten Institutionen ins Licht der Öffentlichkeit gezerrt und angeprangert (Das Private ist politisch). Die Genese beider Frauenbewegungen ist an den Staat gebunden, als Auswirkung einer Realität, in der sich die Einbindung der Frauen in eine staatliche Gemeinschaft als Unterordnung unter die Dominanz des Mannes vollzieht (ibid.: 87).

Wie gestaltet sich das Verhältnis von autonomer und institutionell integrierter Frauenpolitik?

„Das Attribut >autonom< als wichtigstes Merkmal der Neuen Frauenbewegung¹ meint ein Doppeltes: Die individuelle Selbstbestimmung und die institutionelle Unabhängigkeit von den bisherigen Formen und Organisationen

¹ Frau hat uns in einem Interview darauf hingewiesen, dass es die Frauenbewegung nie in einem Singular gab, sondern immer nur als Pluralität verschiedener Strömungen. Dennoch benutzen wir unverdrossen den Begriff Frauenbewegung in der Einzahl, denn Frau ist sich offenbar uneinig über den korrekten Gebrauch, wie wir bei einer Durchsicht der Sekundärliteratur feststellen konnten.

des Politischen“ (Gerhard 1992: 42). Frau bevorzugte autonome und basisdemokratische Protest- und Aktionsformen; die Initiativen der Neuen Frauenbewegung waren in ihrer ideologischen Ausprägung eher antistaatlich und antiinstitutionell. Nach 1980 integrierte sich die Frauenbewegung zunehmend in politische und gesellschaftliche Verbände: soziale Verbände wie Gewerkschaften, Kirchen und sonstige karitative Einrichtungen öffneten sich Ende der 70er für Ansätze aus der Frauenbewegung, so dass viele Frauennetzwerke die Möglichkeit zu effektiver Intervention bekamen und sich nicht nur als Protestforen zu verstehen. Themen wie die Gleichstellung in Kirchen und Gewerkschaften, die Quotierung und die Forderung nach familien- und frauenfreundlichen Arbeitsbedingungen konnten in die Organisationen eingebracht werden. Der Preis dieser Annäherung bestand darin, dass manche Frauenanliegen der überwiegend männlichen Trägerschaft der Organisation angepasst werden mussten (Lenz 2001: 208).

Die Parteien öffneten sich für die Frauenpolitik, in mehr oder minder starkem Ausmaß. Die Grünen erhoben den Feminismus zu einer ihrer inhaltlichen Prämissen, schlossen eine Bündnis mit autonomen Frauen und fungierten somit als Vorreiter.

Frauenforschung konnte in den Kultur- und Sozialwissenschaften institutionell integriert werden.

Im Verlauf der zweiten Frauenbewegung wurden zentrale feministische Forderungen beispielsweise durch Änderungen im Eherecht erfüllt. Die Gleichstellungspolitik stellt hingegen einen eher ambivalenten Kompromiss dar, denn sie bedeutet die Eingliederung ins bestehende, als patriarchal charakterisierte System. In den 70ern wurde sie von zahlreichen Feministinnen abgelehnt, heute wird sie mitunter als der „einzig gangbare Weg“ (Interview 3. Juli 2003) betrachtet. Das Verhältnis von autonomer und institutionell integrierter Frauenpolitik wurde maßgeblich geprägt von einer zunehmenden gesellschaftlichen Verankerung und Akzeptanz der Gleichstellungspolitik.

Die autonome Frauenbewegung und -politik ist eher in den 70ern zu verorten, Frau wollte keiner übergeordneten Ideologie verpflichtet sein. Das Bewusstsein von sich selbst sollte einen Gegenentwurf bilden zur patriarchalen Gesellschaft, die auch als kapitalistische, rassistische und imperialistische Gesellschaft verstanden wurde. Frau wollte keine Orientierung an den Maximen männlich dominierter Parteien, es bestand ein Bedürfnis nach feministischen Theorien. Bereits in den 80ern war die Gleichstellungspolitik dominierend. Aufgrund ihrer Orientierung an männlichen Normen hat diese Politik in der autonomen Frauenbewegung massive Proteste hervorgerufen. Frau kritisierte, dass die Gleichstellungspolitik nicht das System des kapitalistischen Imperialismus in Frage stellt, sondern mit der Quotierung eine Anpassung ans bestehende System betreibt. Inzwischen gibt es aber eine verbesserte Kooperation zwischen der autonomen Frauenbewegung und den Gleichstellungsbeauftragten. Heute sind nur noch wenige Projekte der autonomen Frauenbewegung verpflichtet. Sie müssen sehr oft ohne öffentliche Gelder auskommen und haben demzufolge einen recht schwierigen Existenzkampf zu bestehen. Unbezahltes Engagement ist bei einer immer geringeren Zahl von Frauen zu finden. Es ist schwierig, Geld für Projekte zu bekommen, vor allem in Bochum. Die Presse weigert sich, eine vernünftige Werbung zu machen. „Ich habe diesbezüglich eine Vermutung: Projekte, die sich mit der Beratung von Frauen beschäftigen und die Frau in ihrer Opferrolle darstellen, werden weitaus bereitwilliger unterstützt im Gegensatz zum Frauenarchiv, das eine spezifische Kultur und Bildung nur für Frauen anbietet“ (Interview aus Zeiten).

Es gibt keine aktive Frauenpolitik, insofern als es eine Mobilisierung für bestimmte Themen gäbe. Ausnahmen sind z.B. Demos anlässlich des Krieges.

Was waren die wichtigsten Ereignisse und Themen der Frauenbewegung in Bochum?

Der Kampf um die Streichung des §218 war sowohl in Bochum, wie in der restlichen Republik ein Standardthema. Weitere Themen waren: Lesben, Gewalt gegen Frauen, Gesundheit (das Gesundheitszentrum wurde z.B. Ende der 70er gegründet) und Selbstverteidigung. Um das Trampen für Frauen etwas sicherer zu machen wurde die Rote-Punkt-Aktion eingeführt. Das Festival Kemnade war ein beliebtes Forum für die politische Frauengruppe Bochum, die sich der Probleme von Ausländerinnen angenommen hatte. Abtreibungswillige Frauen wurden tatkräftig unterstützt mittels organisierter Fahrten nach Holland im Autokorso. Die ersten Frauenseminare an der Uni fanden bereits in den frühen 70ern statt, aber die eigentliche Frauenbewegung begann nicht in studentischen Kreisen sondern in der Stadt. Im Vordergrund standen zunächst Stadtteilarbeit und feministische Überzeugungsarbeit in Betrieben. Es war ein Versuch, aus der Studentinnendominanz auszubrechen. Die Gründung eines Frauenbuchladens in der Schmidtstraße hatte das Ziel, Haus- und Arbeiterfrauen anzusprechen. In den 70ern war in Bochum auch ein Klima der politischen Repression zu spüren. Wer beispielsweise Flugblätter auf dem Wochenmarkt verteilte, musste mit einer Anzeige rechnen. Erwähnenswert sind auch die illegalen Aktionen der Roten Zora sowie die Walpurgisnacht-Demos (Thema: Gewalt gegen Frauen in der Familie und Öffentlichkeit; Motto: >Wir erobern uns die Nacht zurück!<), die auch hin und wieder mit Sachbeschädigung einhergingen.

Was ist von der Frauenbewegung in Bochum übrig geblieben?

Viele Projekte wurden mittlerweile durch öffentliche Gelder in Dienstleistungsbetrieben umgewandelt, dazu zählen beispielsweise die Frauenhäuser. „Ein neu hinzugekommenes Projekt ist das Frauengesundheitszentrum, wieder erstanden in den 90ern, nachdem es Ende der 70er verschwunden war“ (Interview aus Zeiten).

Über das Frauenarchiv Leihse

„Das Frauenarchiv Leihse ist eine Leihbücherei und ein Archiv für Frauen, ein autonomes Frauenlesbenprojekt, das es seit 1978 an der RUB gibt, eine Anlaufstelle für Frauen, die Lust haben zu lesen, zu diskutieren und sich auszutauschen“ (www.rub.de/frauenarchiv/).

Das Projekt wurde ausschließlich von Frauen aus dem Universitätsbetrieb – zum Beispiel aus dem Frauen-Lesben-Referat und der Frauenforschung- initiiert. Die Mitarbeiterinnen sehen das Projekt als Archiv und Bücherei: Aufgabe ist die Archivierung von Büchern und Zeitschriften sowie das Sammeln von wissenschaftlichen Arbeiten. Das Archiv stellt auch einen Treffpunkt dar für Frauen anlässlich diverser Veranstaltungen und wird über den AStA finanziert. Die Bezahlung der Mitarbeiterinnen, die zur Studierendenschaft gehören, erfolgt durch Honorarverträge. Die Auswahl der neu anzuschaffenden Literatur ist maßgeblich von den Entleiherinnen mitbestimmt, auf deren Wünsche Rücksicht genommen wird. Das Signatursystem hat sich gesellschaftlichen Themen und Diskursen angepasst; es gibt als neue Kategorien z.B. Lesben oder auch Geschlechterforschung. Je nach dem Stand der wissenschaftlichen Diskussion werden diverse Themengebiete weitergeführt oder neu eingerichtet. Die Mitarbeiterinnen helfen auch bei der Literaturrecherche, wenn es um wissenschaftliche Arbeiten zu frauenrelevanten Themen geht.

Über das Frauenarchiv ausZeiten

„ausZeiten ist ein feministisches Projekt für Lesben, Frauen und Mädchen, gegründet von Liebhaberinnen des Altpapiers, die ihre zu mancherlei Anlässen gesammelten Presseartikel, Zeitschriften, Flugblätter, Pamphlete usw. nicht dem Container überlassen wollten. Denn dies einstmals frisch bedruckte, bemalte oder beschriebene Papier erzählt von eigenen Gedanken, gemeinsamen Aktionen, Streitigkeiten, Einnigungen, von Frauen und Lesben, ihrem Tun und ihrer Sicht auf die Welt und davon, wie die Welt sie sieht, kurz: Ausschnitte aus Zeiten“
(www.ausZeiten-frauenarchiv.de).

AusZeiten

Herner Straße 266

Tel. 50 32 82

Di. u. Do. 15-18h u.n.V.

www.auszeiten-frauenarchiv.de

e-Mail auszeiten@w4w.de

Das Frauenarchiv wurde Mitte der 90er gegründet, um Informationen über die politische Arbeit der Frauenbewegung in Bochum zugänglich zu machen. Die Hauptaufgabe ist das Sammeln von feministischer Presse aus den Anfängen der Neuen Frauenbewegung, von Zeitschriften von Frauen und Lesben, Zeitungsausschnitten, Videos, Plakaten und Grauen Materialien zu frauen- und lesbenrelevanten Themen sowie von Periodika und Dokumentationen. Das Material ist nicht zu entleihen, frau kann nur vor Ort Einsicht nehmen. Die Mitarbeiterinnen leisten unbezahlte Arbeit.

Schlusswort

Wir danken den Mitarbeiterinnen der Frauenarchive für ihr entgegenkommendes und freundliches Gesprächsverhalten, die Interviews waren eine gute Erfahrung. Wir möchten darauf hinweisen, dass das Archiv ausZeiten Förderinnen und Spenderinnen sucht, egal ob es sich um Geld (zur Anschaffung neuer Zeitschriften) oder Sachleistungen handelt. Wer beispielsweise mal nach einem Auslandsaufenthalt ein paar Ausgaben dort beheimateter Zeitschriften mit frauen- und lesbenrelevanten Themen mitbringt, kann sie gern dem Archiv zwecks Sammlung zur Verfügung stellen. Wir möchten als Ergänzung unserer kurzen Skizzierung der Neuen Frauenbewegung in der BRD und in Bochum auf unsere Zeitleiste verweisen, die alle relevanten Daten aufführt.

Quellen

- www.auszeiten-frauenarchiv.de
- www.ruhr-uni-bochum.de/frauenarchiv/
- Ein Interview am 3. Juli 2003 mit zwei Mitarbeiterinnen des Archivs Leihse von ca. einer Stunde Länge und zwei Interviews am 7. Juli 2003 und 1. August 2003 mit einer Mitarbeiterin vom Archiv ausZeiten von jeweils einer Stunde Länge.

Sekundärliteratur

- Gerhard, Ute (1992): Westdeutsche Frauenbewegung. Zwischen Autonomie und dem Recht auf Gleichheit. In: *Feministische Studien* 2/1992: 35-55.
- Eichhorn, Cornelia (1995): Im Dienste des Gemeinwohls. Frauenbewegung und Nationalstaat. In: Eichhorn, Cornelia und Grimm, Sabine (Hrsg.): *Gender Killer. Texte zu Feminismus und Politik*. Berlin: 77-92
- Lenz, Ilse (2001): Bewegungen und Veränderungen. Frauenforschung und Frauenbewegung in Deutschland. In: Hornung, Ursula; Gümen, Sedef; Weilandt, Sabine (Hrsg.) *Zwischen Emanzipationsvisionen und Gesellschaftskritik: (Re)konstruktionen der Geschlechterordnungen in Frauenforschung – Frauenbewegung – Frauenpolitik*. Münster: 189-219.

2. Kultur, Frauenbuchläden, Frauenzentrum

Bettina Bornemann, Alija Catic, Bettina Luczak und Britta Schneider

Es gab schon immer viele Orte und Veranstaltungen in / bei denen Männer sich frei bewegen und ihren Interessen nachgehen konnten, wie z. B. Kneipen, Discotheken und auch das eigene Heim. Laut Gesetz und der patriarchalen Tradition entsprechend war bis vor weniger als vierzig Jahren unter anderem die Entscheidungsgewalt innerhalb der Familie dem Mann zugeschrieben.

Gegen diesen Zustand begannen sich die Frauen in den siebziger Jahren wieder verstärkt zu wehren und versuchten zu diesem Zweck eine eigene Frauenkultur zu schaffen. Ziel war es Räume zu finden, in denen sie sich frei von Bevormundung und Unterdrückung bewegen konnten. Der Anreiz für unsere Gruppe bestand darin, die in diesem Sinne in Bochum geschaffenen Räume aufzuspüren und unter folgender Fragestellung zu betrachten.

Was wurde in Bochum kulturell für die Frauen von den Frauen ins Leben gerufen? Welche Räume wurden hier für Frauen eröffnet und welche stehen ihnen heute noch zur Verfügung?

Im Folgenden möchten wir einen Einblick in die Frauenkultur in Bochum anhand der Entwicklung der Frauenbewegung und insbesondere am Beispiel des einzigen Frauenbuchladens im Ruhrgebiet, hier in Bochum, geben.

Das Frauenzentrum

„Frauen tun sich jetzt zusammen, denken endlich mal an sich, wollen nicht mehr länger dienen, handeln ist erforderlich!“ (Flugblatt zur Eröffnung des Frauenbuchladens 1978)

Im Zuge der neuen Frauenbewegung entstanden auch in Bochum Frauenräume. Zu einem der wichtigsten Treffpunkte entwickelte sich das am 08.03.1975 eröffnete Frauenzentrum. Der Laden bot für die Frauen nicht „nur“ einen geschützten Ort, an dem sie sich treffen und einen Kaffee trinken konnten, vielmehr war es Informationszentrum und Beratungsstelle für Frauen von Frauen. Neben den wöchentlichen Beratungsterminen zu Themen wie Abtreibung oder Verhütung, fanden Einzelaktionen sowie Aktionswochen statt.

Des Weiteren bot der Frauenladen Räumlichkeiten für Gruppentreffen, bei denen konkrete Aktionen (z.B. gegen den § 218) besprochen und geplant werden konnten. Ein Raum nur für Frauen. Ein Raum, in dem sie frei waren von den Demütigungen und Unterdrückungsmaschinerien des Patriarchats.

Was sagen eigentlich die Männer dazu?

Erstmal muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass das Frauenzentrum einen alles andere als optimalen Standort hatte und immer noch hat: Es liegt im Bochumer Rotlichtviertel, also einem Ort an dem „das Patriarchat“ (taz ruhr-Interview, 1998) in vollen Zügen gelebt werden konnte und wird.

Die Männer zeigten für das Frauenzentrum keinerlei Verständnis und reagierten mit Beschimpfungen der Frauen, die dort ein und ausgingen. Immerhin wehrten sich diese Frauen gegen das System, dass es Männern möglich macht, Frauen, in diesem Fall als Konsumgüter, für sich zu beanspruchen.

Es blieb nicht bei verbalen Attacken. Am 1. März 1976 überfielen drei Männer das Frauenzentrum und schlugen auf die dort tagende Frauengruppe ein. Eine der Frauen wurde so schwer verletzt, dass sie ins Krankenhaus gebracht werden musste. Dieser Angriff konnte nicht aus der Wut darüber, dass die Männer keinen Zutritt hatten / haben, resultieren. Immerhin versuchten die Frauen mit dem Angebot des „offenen Abends“ (Interview Amazonas) auch Männern die Möglichkeit zu geben, einen Eindruck vom

Frauenladen zu bekommen. Dieses Angebot wurde aber seitens der Männer nicht angenommen, und somit eingestellt.

1977 eröffnete, unabhängig vom Frauenzentrum, das Lesbenzentrum in der Goldhammer Straße 36. Die Lesben wollten sich ihren eigenen Interessen, wie der Suche nach lesbisch-feministischer Literatur widmen, und den Kreis lesbischer Frauen erweitern. Es entwickelte sich die Idee, einen Frauenbuchladen zu eröffnen. Diese Idee begeisterte sowohl Frauen aus dem Frauenzentrum als auch Frauen als dem Lesbenzentrum, so dass es mit der Eröffnung des Frauenbuchladens im Jahr 1978 wieder zu einer starken Zusammenarbeit von Frauen unterschiedlicher sexueller Orientierung kam.

Da der Frauenbuchladen sich im Frauenzentrum befand, wurde dieser Ort wieder zum Haupttreffpunkt der Bochumer Feministinnen. Die Frauen vom Lesbenzentrum reintegrierten ihre Institution nach und nach in den Frauenbuchladen und schlossen 1980 die Pforten ihres Zentrums.

Der Frauenbuchladen „Amazonas“

„Erstmal war das Interesse der Frauen, die feministische Literatur, die auf den Markt kam, (...) für die Frauen kaufbar zu machen. Auffindbar zu machen an einem Ort - und eben auch einem speziellen Frauenort. Und dazu eben dieser Frauenbuchladen“ (Interview Amazonas).

Frauenbuchladen Amazonas
Schmidtstraße 12
Tel. 68 31 94
Fax 91 60 944
www.frauenbuchladen.com

1978 entstand im Frauenzentrum in der Schmidtstrasse 12 der Frauenbuchladen „Amazonas“.

Mitte der siebziger Jahre gingen aus der neuen Frauenbewegung viele einzelne Projekte hervor. Auch der Buchladen in Bochum entstand zu dieser Zeit, die rückblickend als Gründungsphase der Frauenbuchläden in Deutschland bezeichnet werden kann. Er wurde von einem Kollektiv, bestehend aus etwa 15 Frauen aus dem Lesben- und dem Frauenzentrum, ins Leben gerufen. Diese Frauen arbeiteten ehrenamtlich im Buchladen, studierten nebenbei oder verdienten sich ihren Lebensunterhalt mit Jobs.

Zehn Jahre lang war der Frauenbuchladen ein Teil des Frauenzentrums. Es fand jeden Freitag ein offenes Plenum statt, bei dem natürlich über den Buchladen, aber auch über aktuelle Geschehnisse, Pläne und Ideen diskutiert wurde. Der Buchladen im Zentrum war „der feministische Frauenort in Bochum“ (Interview Amazonas). Neben den regelmäßigen Plena fanden weiterhin die Beratungsangebote statt.

Dass der Frauenbuchladen die ersten zehn Jahre lang eher noch Frauenzentrum war, hing unter anderem damit zusammen, dass das Sortiment zu Beginn noch sehr mager war. Lediglich ein Regal voll mit Büchern zierte den Frauenbuchladen, da es zu der Zeit noch nicht viel Frauenliteratur auf dem Markt gab. Das was erhältlich war konnten Frauen auch nur im Frauenbuchladen finden.

Um den Buchladen, der nunmehr das Frauenzentrum darstellt, erhalten zu können, mussten die Frauen zumindest soviel einnehmen, dass die laufenden Kosten beglichen werden konnten. Doch obwohl die Frauen unentgeltlich arbeiteten, warf der Laden nicht genug ab.

1988 kam es dann zu einem Krisengespräch, in dem die Entscheidung gefällt werden musste: Schließung oder Professionalisierung? Diese Krise ist kein Einzelfall – viele Frauenbuchläden hatten zu dieser Zeit ähnliche Probleme zu bewältigen.

Das mittlerweile auf acht Frauen geschrumpfte Kollektiv entschloss sich dazu, aus dem Frauenbuchladen einen kommerziellen Betrieb mit einer Hauptamtlichen zu machen.

Nach der „Wende“ von 1988 bestand das Team nur noch aus lesbischen Frauen. Warum das so war, kann nicht eindeutig rekonstruiert werden, aber es ist „kein Zufall gewesen“ (Interview Amazonas).

Heute ist der Frauenbuchladen in Bochum der einzige Frauenbuchladen im gesamten Ruhrgebiet. Er wird insgesamt von sechs Frauen (eine

Hauptamtliche, drei Ehrenamtliche, eine ehemalige Praktikantin, eine Aushilfe) betreut. Ein ganz wichtiges Kriterium, was auch nach der Professionalisierung beibehalten wurde, ist das Zutrittsverbot für Männer. Aus einer Umfrage, die das Team Anfang des Jahres 2002 durchgeführt hat, geht hervor, dass der Großteil der befragten Frauen dieses Verbot befürwortet. Immerhin, so sagt die Hauptamtliche des Buchladens, ist der Laden immer noch eine wichtige Anlaufstelle für Frauen und wird weiterhin als politisches und feministisches Projekt gesehen.

Charakteristisch für Bochum ist, dass der Buchladen aus dem Frauenzentrum, also einem Frauenort, entstanden ist. Die Einhaltung des Verbotes ist somit auch eine Art Vereinbarung der Akteurinnen, da der Buchladen an die Stelle des Frauenzentrums getreten ist. Der Buchladen ist heute zwar kommerzieller und mehr ein Betrieb als damals, aber er stellt immer noch mehr dar als nur einen Ort an dem Frauen Bücher kaufen können.

Deutschlandweit sind es 50 Prozent der Frauenbuchläden, in denen Männern der Zutritt weiterhin nicht gestattet ist.

Das stimmt natürlich nicht ganz, gesteht unsere Interviewpartnerin. Es lässt sich z.B. nicht vermeiden, dass mal der Postbote vor der Tür steht. Außerdem bekommt der Buchladen auch oft Besuch von Verlagen, die ihre neuen Bücher vorstellen wollen, wobei die Verlagsvertretung meistens männlich ist.

Es ist der Initiative einiger aktiver Frauen zu verdanken, dass auch in Bochum seit 1975 Räume geschaffen wurden, in denen Frauen einfach Frauen sein durften und sich ihren Interessen widmen konnten. Von Anfang an bedurften diese Frauen der tätigen Mithilfe anderer und der allgemeinen Unterstützung. Das hat sich auch bis heute nicht verändert.

Der Frauenbuchladen „Amazonas“, mit all seinen Angeboten und Aufgabengebieten, ist nur eines der Projekte, die in Bochum immer noch ansässig sind. Hinzu kommt zum Beispiel noch der „Frauenschoof“ im Bahnhof Langendreer. Hier wird zweimal im Monat Frauen die Chance geboten sich dem Tanzvergnügen ganz unbeeinflusst von männlicher Präsenz hinzugeben und natürlich auch andere Frauen kennen zu lernen.

Alle kulturellen Frauenprojekte in Bochum existieren dank dem Einsatz der Frauen, die es sich entweder zum Beruf gemacht haben oder, was ebenfalls sehr wichtig ist, durch ehrenamtliche Tätigkeit. Es waren und sind Projekte, die ein Zeichen für die Emanzipation der Frauen setzen, um ihre Freiräume zu erweitern und ihre Lebensqualität zu steigern.

Daher hoffen wir, dass all diesen kulturellen Projekten weiterhin Unterstützung aus der gesamten Bevölkerung entgegen gebracht wird, und sich das Angebot in Zukunft noch erweitert.

Literaturverzeichnis

- Interview mit der Hauptverantwortlichen vom Frauenbuchladen Amazonas. Dauer 1 Stunde, 15 Minuten. Ort: Frauenbuchladen Amazonas.
- Helmer, Ulrike (1988): Frauenbuchläden in Frankfurt und anderswo. In: Soden, Kristine von (Hrsg.): Der große Unterschied. Die neue Frauenbewegung und die siebziger Jahre. Berlin: 153–156.
- Köster, Barbara (1988): Feministischer Alltag. In: Soden, Kristine von (Hrsg.): Der große Unterschied. Die neue Frauenbewegung und die siebziger Jahre. Berlin: 6–9.
- Sander, Helke (1998): Rede auf der 23. Deligiertenkonferenz des SDS im September 1968 in Frankfurt. Quelle: <http://www.partisan.de/net>
- Frauenbuchladen; Bochumer Fraueninitiative: Fraueninfo Januar 1987.
- Frauenbuchladen; Bochumer Fraueninitiative: Fraueninfo März 1986.
- Frankfurter Frauen: Frauenjahrbuch 1975.
- Einladung zur Eröffnung des Frauenbuchladens, Flugblatt Bochum 1975.
- Veranstaltungskalender des Frauenbuchladens und der Viaf e.V. 1987.
- Igitte Nr. 3 (1988): Das feministische Bewusstsein wurde vermarktet.
- Lawine (Juli 1982): Frauen-Kultur-Zentrum. In: Lawine, das Frauenblatt im Ruhrgebiet.

- Lawine (September 1982): Frauenbuchladen im Frauenzentrum. In: Lawine, das Frauenblatt im Ruhrgebiet.
- Lawine (September 1983): Spiritualität in der Stadt. In: Lawine, das Frauenblatt im Ruhrgebiet.

3. Die Frauengesundheitsbewegung

Melanie Eichler und Pascalina Kamrath

Unsere Aufgabe bestand darin, Informationen über die Frauengesundheitsbewegung in Bochum zu sammeln. Aus diesem Grund haben wir uns mit dem 1998 gegründeten FrauenGesundheitsZentrum (FGZ) in Bochum beschäftigt. Wir hatten uns für das Thema „Frauengesundheit“ gemeldet, weil es uns interessierte, weil wir wirklich etwas Neues lernen wollten und nicht zuletzt, weil es uns selbst betrifft.

Aber was ist eigentlich ein FGZ? Diese Frage stand am Anfang unserer Mission; wir stellten sie uns gegenseitig und hatten beide keine Vorstellung. Erste Erkenntnisse und Basiswissen als Grundlage für das zu führende Interview haben wir einem Aufsatz von Rita Götze mit dem Titel „20 Jahre Frauengesundheitszentren – 20 Jahre feministische Beratungsarbeit“ entnommen.

Aus diesem Text, dem Interview mit der ersten Vorsitzenden und Mitbegründerin des Bochumer FGZ und den Informationen auf den Internetseiten der 18 derzeit bestehenden FGZ in Deutschland stammen unsere Ergebnisse.

Die Idee

Die Frauengesundheitsbewegung entstammt der Frauenbewegung und beginnt mit den Debatten um den §218 Anfang der 70er Jahre. Die Selbstbestimmung der Frau über ihren eigenen Körper wird zu einem zentralen Leitgedanken. Thematisiert wird ein breites Spektrum an Problematiken, die sich auf das bestehende (deutsche) Gesundheitssystem und dessen nicht-frauengerechte Umsetzung bezieht.

Eines der grundsätzlichen Probleme ist, dass der Frauenkörper in der Schulmedizin, besonders in der Gynäkologie, tendenziell als krank betrachtet wird. Pubertät, Menstruation, Schwangerschaft, Geburt, ungewollte Kinderlosigkeit und Wechseljahre werden als pathologisch angesehen. Oft haben ÄrztInnen nicht genügend Zeit für umfassende Beratung und eine ganzheitliche Behandlung ihrer Patientinnen. Bemängelt wird ebenfalls die unzureichende Aufklärung zu alternativen Verhütungs- und Heilmethoden und den großen Einfluss der Pharmaindustrie, wenn es um Hormonpräparate geht (vgl. Götze 1997).

Außerdem wird davon ausgegangen, dass verschiedene Krankheiten, außerhalb des gynäkologischen Bereichs, sich auf Frauen anders auswirken und andere Symptome aufweisen können, als bei Männern. Darüber hinaus wirken sich nach wie vor gesellschaftliche Machtverhältnisse negativ auf die Gesundheit der Frauen aus. Die Doppelbelastung von Beruf und Haushalt, bzw. Kindererziehung und die allgegenwärtige Androhung von körperlicher und psychischer Gewalt sowie weitere schwierige Lebensumstände werden oft nicht als Krankheitsursache erkannt, statt dessen werden lediglich die Symptome zu bekämpfen versucht.

Diese fragwürdige Stellung der Frau im schulmedizinischen System begründet in den Augen der Aktivistinnen die Notwendigkeit von alternativen Anlaufstellen für Frauen, die sich nicht mehr (allein) auf das staatliche Gesundheitssystem verlassen wollen. Die Idee wird erstmalig 1974 in Berlin umgesetzt, wo das erste FGZ gegründet wird. 24 Jahre später gründen 12 Frauen in Bochum den „Verein zur Förderung der Frauengesundheit im Ruhrgebiet e.V.“

auenGesundheitsZentrum
Alsenstr. 27
Jeden Mi. 17-18.30h
Tel. 333 85-100
Fax -101
www.bo-alternativ.de/fgz
e-Mail: fgz.ruhrgebiet@gmx.de

Das Frauengesundheitszentrum in Bochum

Im Sommer 1998 wird das Frauengesundheitszentrum in Bochum gegründet. Es ist das erste Frauengesundheitszentrum im Ruhrgebiet, und bisher auch das einzige. Wohl hatten sich schon in früheren Jahren ein paar Frauen in Bochum zusammengefunden, die den Wunsch hatten ein FGZ zu gründen, diese Gruppe löste sich jedoch nach einiger Zeit unverrichteter Dinge wieder auf.

Wie in allen anderen FGZ sind es zuallererst die eigenen Bedürfnisse der Begründerinnen, die sie Anfang der 90er Jahre zusammenführt. Der Großteil von ihnen kommt aus medizinischen oder sozialen Berufen wie Ärztinnen, Heilpädagoginnen, Biologinnen, Apothekerinnen und Sozialarbeiterinnen. Ihre eigene Unzufriedenheit mit dem bestehenden Gesundheitssystem, das sie z. T. aus der Sicht der Medizinerin *und* der Patientin kennen, lässt sie auf eine Institution hinarbeiten, in der Beratungen, Vorträge, Austausch untereinander, alternative Therapiemethoden und Kurse zu verschiedenen Themen angeboten werden können.

Der Verein trägt sich als e.V. ein, ist gemeinnützig und finanziert sich aus öffentlichen Zuschüssen, Mitfrauenbeiträgen und Spenden. Es wird jedes Jahr ein neuer Vorstand gewählt und die Aufgaben rotieren innerhalb der Gruppe. Allerdings gibt es keine echte Hierarchie, denn die Entscheidungen werden gemeinsam im Plenum getroffen; die Aufgabenverteilung dient lediglich dazu strukturiert nach außen agieren zu können und Presse- bzw. Öffentlichkeitsarbeit zu gewährleisten.

Die Frauen entscheiden sich bewusst für die Bezeichnung FGZ (Frauengesundheitszentrum) und nicht FFGZ (Feministisches Frauengesundheitszentrum), um nicht von vornherein Frauen „abzuschrecken“. Männer haben dennoch keinen Zutritt!

In den ersten Jahren fanden die Veranstaltungen des FGZ im Bahnhof Langendreer statt. Im Jahr 2000 konnten dann für zwei Tage in der Woche Räume in der Alten Bahnhofsstraße angemietet werden, die jedoch nicht rollstuhlgerecht waren und sich auch wegen ihrer dezentralen Lage nicht auf Dauer eigneten. Erst im Jahr 2002 konnte das FGZ endlich in eigene Räume umziehen. In der Alsenstraße gibt es ein Ladenlokal mit Veranstaltungsraum und kleiner Küche. Das Zentrum ist vom Hauptbahnhof innerhalb weniger Minuten zu Fuß zu erreichen.

Das Angebot

„Selbsthilfe war der Ausgangspunkt und ist auch heute noch eine wichtige Grundlage der Arbeit im FGZ“ (Götze 1997). In Frauengesundheitszentren wird in erster Linie Hilfe zur Selbsthilfe angeboten. Das bedeutet, dass der Schwerpunkt nicht auf Therapieangeboten liegt, denn „Therapie war“ nach Aussage der FGZ-Mitbegründerin „verpönt“.

Stattdessen sollen die Selbstheilungskräfte der Frau gefördert werden. Frauen sollen lernen Selbstverantwortung für ihr Leben zu übernehmen, Selbstbestimmung über ihren Körper zu erlangen, Eigenkompetenzen im Umgang mit ihrem Körper zu erwerben und ihrer eigenen Körperwahrnehmung zu vertrauen. Darüber hinaus wird Frauen Wissen aus dem gynäkologischen und schulmedizinischen Bereich sowie zu alternativen Heilungsmethoden vermittelt, wodurch sie handlungs- und entscheidungskompetenter werden sollen, so unsere Interviewpartnerin.

Zu diesem Zweck bieten FGZ Raum für Selbsthilfe-Gruppen, Kurse, gesundheitliche Infoveranstaltungen sowie Gruppen- und Einzelberatungen an. Zu den Themen gehören unter anderem gynäkologische Erkrankungen, Krebsfrüherkennung, Sexualität, Verhütung, Schwangerschaft, Wechseljahre, Menstruationsbeschwerden, sexuelle Gewalt und alternative Heilweisen.

Das Frauengesundheitszentrum in Bochum unterscheidet sich insofern von den anderen FGZ, als dass die Gründungsmitglieder das Zentrum auch für sich selbst als Chance zur beruflichen Verwirklichung gesehen haben, indem sie die Einrichtung zum Therapie- und Beratungszentrum gestalten wollten.

Frauen sollten das FGZ als Alternative zu einer gynäkologischen Praxis aufsuchen können und dort auch untersucht und behandelt werden. Diese Idee ließ sich jedoch nicht umsetzen. Daher ist auch das FGZ in Bochum heute ein reines Beratungs- und Informationszentrum, in dem alle Mitarbeiterinnen ehrenamtlich (neben Beruf und Familie) tätig sind.

Durch diesen Umstand sind auch die Kapazitäten geringer als zuerst gewünscht. Nachwuchsprobleme und die Dezimierung der aktiven Mitarbeiterinnen durch Zeitmangel oder Ortswechsel lassen derzeit kein umfassendes Programm zu. Sprechzeiten und Café-Öffnungszeiten sind rar, dennoch gibt es in jedem Halbjahr ein umfangreiches Kursprogramm: Es gibt Rückbildungsgymnastik- und WenDo-Kurse, sowie Informationsveranstaltungen mit Vorträgen, beispielsweise zu Verhütung, Brustkrebs, Menstruationsbeschwerden, Wechseljahrsbeschwerden, Heilkräutern u. a.

Die Kräutergruppe „Tussilaga“ ist fester Bestandteil der Organisation rund um das FGZ. Darüber hinaus wird den Frauen auch dabei geholfen Kontakte zu Ärzten, Therapeuten, anderen Beratungsstellen und Betroffenen zu knüpfen. Je nach Thema sind die Veranstaltungen von jungen und älteren Frauen gut besucht.

Verbindung zur Frauenbewegung

FGZ sind sozusagen die institutionalisierte Form der Frauengesundheitsbewegung, deren Ursprung in der Debatte über den §218 liegt. Der Kampf um Selbstbestimmung über den eigenen Körper bzw. die Reproduktionsfähigkeit war der Mittelpunkt dieser Bewegung. Zwar ist Abtreibung nicht mehr das zentrale Thema im FGZ, Begriffe wie Selbstbestimmung und Selbstverantwortung sind jedoch nach wie vor wichtige Schlüsselbegriffe.

Die FGZ- Gruppe geht davon aus, dass Frauen im Vergleich zu Männern (im medizinischen Bereich) nach wie vor benachteiligt sind. Das FGZ ist eine Institution von Frauen für Frauen, die darum bemüht ist diese Benachteiligung auszugleichen, indem sie fördert, aufklärt, informiert und berät.

Das FGZ will aber auch gesellschaftspolitisch wirken, denn das eigentliche Ziel ist eine bessere Gesundheitsbetreuung für Frauen auch über die Grenzen des FGZ hinaus: Ein besseres, frauenfreundlicheres oder allgemein menschenfreundlicheres Gesundheitssystem, sowohl für PatientInnen als auch für ÄrztInnen. Obwohl die Frauen des FGZ in Bochum mit Bedacht auf die Bezeichnung FFGZ verzichtet haben ist ihr feministischer Anspruch in ihrem Angebot und ihrer „Philosophie“ dennoch allgegenwärtig.

Kooperationen und Netzwerke

Insgesamt 19 FGZ und FFGZ sind im Dachverband der Frauengesundheitszentren in Deutschland e.V. zusammengefasst. Ein reger Austausch untereinander findet regelmäßig über das Internet statt und gelegentlich besucht man sich auch gegenseitig, um immer auf dem neuesten Stand der Dinge zu bleiben

Das FGZ in Bochum kooperiert auch mit anderen Frauenorganisationen, wie zum Beispiel dem Bochumer Frauenbuchladen und der Gleichstellungsstelle. Darüber hinaus nehmen die Bochumer Frauen jedes Jahr an der lokalen Gesundheitskonferenz teil, an der sich auch andere Frauenorganisationen beteiligen, wie z. B. die Gleichstellungsstelle. Außerdem ist diese Konferenz eine Gelegenheit auch mit den Krankenkassen ins Gespräch zu kommen.

Quellen und Literatur

- Interview mit der ersten Vorsitzenden vom FGZ Bochum am 8.07.03.
- www.bo-alternativ.de/fgz
- Götze, Rita(1998): 20 Jahre Frauengesundheitszentren – 20 Jahre feministische Beratungsarbeit. In: Beiträge zur Feministischen Theorie und Praxis. Heft 2.

4. Gewalt gegen Frauen

Nadine Gahrens, Anna Kleine-Möllhoff, Erika Müllenberg, Mareike Steinberger

Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist „Gewalt gegen Frauen speziell in Bochum“. Aus diesem Grund haben wir drei offene, leitfadengestützte Interviews mit Mitarbeiterinnen von Institutionen geführt, die sich in diesem Gebiet engagieren. Das erste Interview fand am 17. Juni 2003 mit dem Opferschutzbeauftragten der Polizei Bochum statt, das folgende mit zwei Mitarbeiterinnen der feministischen Beratungsstelle *Wildwasser* am 24. Juni 2003 und ein drittes mit den Organisatorinnen des Frauenhauses Bochum am 25. Juni 2003. Alle Interviews hatten eine Dauer von ungefähr einer Stunde.

Der Interessenschwerpunkt in den Interviews lag darin, die möglichen Wurzeln und aktuelle Verbindungen zur Frauenbewegung in Bochum herauszufinden. Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der Befragungen vorgestellt.

Frauenhäuser – ein kurzer Überblick

Das weltweit erste Frauenhaus entstand 1971 in England. Bereits 1974 folgten vier weitere Häuser in Schottland, den Niederlanden, den USA und Australien. 1976 fand in Brüssel ein Kongress über Gewalt gegen Frauen statt, der nachfolgend eine nationale und internationale Zusammenarbeit ermöglichte. Damals nahmen ca. 2000 Frauen aus 33 Staaten teil. Ebenfalls 1976 entstanden die ersten beiden deutschen Frauenhäuser in Berlin und Köln. 1978 folgte Österreich, 1979 die Schweiz.

Die Akteurinnen der Frauenhäuser hatten einerseits einen politischen Anspruch (z.B. Gewalt als gesellschaftliches Problem kenntlich zu machen), wurden aber auch von einem persönlichen Betroffenheitsgefühl geleitet.

Die Finanzierung der Häuser bedeutete für die Akteurinnen oft einen Kompromiss – staatliche Unterstützung (wenn möglich) auf der einen Seite, und das Sammeln von Spenden (parallel dazu) auf der anderen Seite (GLAHN, 1998, S.24 f).

Entstehung des Frauenhauses in Bochum und eventuelle Verbindungen zur Frauenbewegung

Das Frauenhaus in Bochum entstand 1981 unter caritativer Leitung. Im Interview wurde leider nicht ganz deutlich, in wie weit die damalige Entwicklung von der Bochumer Frauenbewegung tatsächlich beeinflusst war. Dass sie maßgeblich beteiligt gewesen sein muss, macht folgende Aussage deutlich:

Es hat ja wohl hier in Bochum eine Frauenbewegung gegeben, deren Ziel es damals war zu zeigen: hier ist Bedarf an einem Frauenhaus und die irgendwie außen vor gelassen worden sind.

Die Zusage der Stadt hinsichtlich der Trägerschaft für ein Frauenhaus in Bochum ging an den Caritasverband. Das bedeutete einerseits unverzügliche Hilfe für die betroffenen Frauen, andererseits wurde aber der politische Anspruch der Frauenbewegung durch ein caritatives Frauenhaus nicht erfüllt.

...was aus der Frauenbewegung kam, dieser politische Anspruch, der fehlt eigentlich so bei den caritativen Einrichtungen – also wenigstens in unserem Haus(...), zwiespältig (...), die Frauenproblematik insgesamt ist ja überhaupt erst durch die Frauenbewegung bekannt geworden – die Misshandlung von Frauen – das war das Thema.

Außer einer Mitarbeiterin, die für MIRA (ein Projekt für Migrantinnen) im Fachbeirat mitarbeitet „als gewisse Kontrollinstanz für die Arbeit“ mit einer „beratenden Funktion“, gibt es seitens der Mitarbeiterinnen keinen weiteren Kontakt zur Bochumer Frauenbewegung außer jenem, der sich aus der beruflichen Arbeit ergibt. Beispielsweise werden Frauen bei Bedarf zu ande-

ren Projekten weitergeleitet, wie Wildwasser, Frauen in Not (eine Anlaufstelle für obdachlose Frauen) oder MIRA. Desweiteren sind die Mitarbeiterinnen des Frauenhauses in den „Arbeitskreisen nach dem neuen „Gewaltschutzgesetz“ beratend tätig.

Daten und Informationen zum Frauenhaus Bochum

- Frauenhaus Bochum: Seit 1981 als konfessionelles Haus in Bochum ansässig
- Mitarbeiterinnen: Sieben Mitarbeiterinnen (kein Ehrenamt) stehen den Bewohnerinnen und ihren Kindern zur Verfügung
- Finanzierung: Wird finanziert durch das Sozialamt und einen Zuschuss vom Land (123.000 Euro).
- Räumlichkeiten und Belegung: 14 Plätze für Frauen und ihre Kinder (sämtlich Einzelzimmer), zum Interviewzeitpunkt lebten 12 Frauen und 9 Kinder im Haus.

Mindestens eine Mitarbeiterin steht den Bewohnerinnen werktags von 8⁰⁰-16⁰⁰h zur Verfügung. In dieser Zeit werden z.B. Beratungen angeboten oder Ämtergänge organisiert. Nacht- und Wochenenddienst findet nicht statt. Ansonsten strukturieren die Bewohnerinnen ihr Leben in erster Linie selbst, d.h. bis auf ein paar häusliche Pflichten kann der Tag individuell gestaltet werden – der Wunsch der Frauen soll respektiert werden! Falls Bedarf vorhanden ist, kommt es zur Vermittlung an spezielle Beratungsstellen, z.B. Wildwasser oder MIRA. Ziel des Frauenhauses ist es, den weiblichen Opfern von Gewalt eine Flucht- und Schutzmöglichkeit zu bieten – außerdem Orientierungshilfe und Begleitung.

Die häufigsten Gründe für eine Aufnahme sind: Misshandlung, Zwangsheirat (junge Frauen werden von den Eltern zur Heirat gezwungen) und Opfer von Menschenhandel. Herkunft und durchschnittliches Alter der Bewohnerinnen belaufen sich meistens auf zwischen 18-30 Jahre (ansonsten aber jedes Alter, denn die Altersstruktur hat sich im Laufe der Jahre geändert, die Frauen sind jünger geworden.) Ungefähr 40% der betroffenen Frauen stammen aus anderen Kulturen

Laut Aussage der Mitarbeiterinnen des Frauenhauses sei eine Verbesserung auf rechtlicher Seite wünschenswert. So ist z.B. das Umgangsrecht der Täter mit den Kindern ausgesprochen problematisch. Auch die Finanzierung des Frauenhauses ist nicht so gesichert wie es erforderlich wäre.

Die Hoffnung auf eine Besserung und Änderung ihrer familiären Situation lässt einen hohen Prozentsatz der Frauen zum Täter zurückkehren – die Hoffnung auf eine „friedliche Familie“. Da die Frauen sich aber häufig nicht mehr melden, wenn sie das Frauenhaus wieder verlassen haben, fehlen Informationen über die weiteren Ereignisse bzw. das Befinden der Frauen und ihrer aktuellen Situation.

Wildwasser – ein kurzer Überblick

„Zusammenfinden, Stärke entwickeln – Wildwasser symbolisiert die Lebendigkeit und die Lebenskraft, mit der Mädchen und Frauen sich trotz der erlebten Gewalt ihren eigenen Weg bahnen“ (Leitgedanken des Bochumer Wildwasser e.V.).

Wildwasser ist eine feministische Beratungsstelle mit dem „Prinzip der Parteilichkeit“. Das bedeutet, dass die Mitarbeiterinnen Gewalt als „vorrangig gesellschaftlich strukturiert“ ansehen. Für die praktische Arbeit bedeutet diese Sichtweise, dass die Mitarbeiterinnen den betroffenen Frauen glauben, was passiert ist, sich an die Schweigepflicht halten und nichts unternehmen, was gegen den Willen der Mädchen und Frauen verstoßen würde. In Bochum ist sie speziell ausgerichtet für Opfer sexueller Gewalt aus dem häuslichen Bereich.

Wildwasser Bochum e.V.
Verein gegen sexuelle Gewalt an
Mädchen und Frauen
Beratung und Terminabsprache
Tel. 29 76 66
Jeden Di. 15-17h und Do. 10-12h
www.boalternativ.de/wildwasser.htm

Wildwasser wurde 1980 in Berlin von zwei Frauen gegründet, die im Ausland Hilfe in Anspruch nehmen konnten, in Deutschland aber nicht. Die erste Arbeit der Initiatorinnen fand als Vermittlung über das Radio statt und entwickelte sich weiter zur ersten Einrichtung von *Wildwasser* e.V. . 1983 wurde die erste Anlaufstelle in Berlin gegründet, seit 1990 befindet sich auch eine Filiale in Bochum.

Die angebotenen Leistungen umfassen zum einen Telefonberatung (zwei Mal wöchentlich) und zum anderen eine individuelle Beratung mit so genannten „Beratungsreihen“ von 5, 10 oder 15 Beratungsgesprächen, abhängig von der jeweiligen psychischen Stabilität des Opfers. Die Beratungen werden dem Bedarf angepasst; wenn es erforderlich ist, findet eine Weiterleitung zu anderen Stellen statt, wie z. B. zum Migrantinnenverein MIRA. In dieser Institution kann auf die kulturellen und sprachlichen Besonderheiten der betroffenen Frauen spezieller eingegangen werden.

Die Ausbildung der Mitarbeiterinnen in der Beratung umfasst u. a. eine „Schulung auf Psychotraumata“; ihre Qualifizierung ist deshalb als hoch einzuschätzen. Das durchschnittliche Alter der Betroffenen liegt zwischen 25 - 40 Jahren. Grundsätzlich ist der Bedarf an der Beratung größer als das Angebot. Finanzielle Mittel und Stellen fehlen; autonome Beratungsstellen werden oft „gestrichen“. Die verschiedenen deutschlandweiten Wildwasserfilialen arbeiten alle unabhängig voneinander, erfüllen aber jede für sich bestimmte, gemeinsame Kriterien: die feministische Orientierung und die Parteilichkeit.

Ziele von Wildwasser:

1. Gesellschaftlich – Feministische Öffentlichkeitsarbeit; d.h. den Blickwinkel auf die hierarchischen Strukturen der Gesellschaft zu richten.
2. Individuell – Hilfe für Betroffene. Das Individuum wird darauf hingewiesen, dass das „Problem“ ein gesellschaftliches und kein privates ist.

Finanzierung: Das Land NRW und die Stadt Bochum (letztere seit ca. zwei Monaten) finanzieren jeweils eine halbe Stelle. Die meiste Arbeit wird ehrenamtlich geleistet. Dazu kommen: Spenden, Gelder von Täterverurteilungen und ein Sachkostenzuschuss durch die Stadt. Frequentierung: ca. 400 letztes Jahr (2002) der Beratungsstelle: 348 Beratungen (2001).

Kommissariat Vorbeugung
Uhlandstraße 35
44791 Bochum
Tel. 0234/ 909-4050

Polizei Bochum – ein kurzer Überblick

Bei diesem Interview gab es eine Ausnahme bezüglich des Interviewpartners – er war männlich. Er ist einer der beiden Opferschutzbeauftragten der Stadt Bochum. Deren Aufgabe besteht darin, Kontakt zu den Opfern herzustellen, um diese an entsprechende Beratungsstellen weiterzuleiten und/oder um die Opfer bei einer möglichen Anzeige zu unterstützen. Zu einer Anzeige kommt es selten, da nur ein schwindend geringer Teil der Opfer bereit ist, die Polizei bei der Anzeige zu unterstützen!

Daten und Informationen zum Thema häusliche Gewalt

Im Jahr 2002 gab es 627 Fälle häuslicher Gewalt, die alle zur Strafanzeige gebracht wurden; davon wurden 79 Fälle an eine Beratungsstelle weitergeleitet. (Info: Seit Anfang 1996 ist es die Pflicht der Polizei, die Täter auch gegen den Willen der Opfer anzuzeigen). Seit Anfang 2002 gibt es ein so genanntes „Rückkehrverbot für Täter“. Das bedeutet einen Wohnungsverweis von bis zu 10 Tagen (vorher war es 1 Tag). Fortbildung/spezielle Schulungen sind Schulungen von Kollegen (nur für Führungskräfte); 4x im Jahr erscheint ein Infoblatt für alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.

Des Weiteren findet eine Netzwerkarbeit mit anderen Einrichtungen zum Thema der häuslichen Gewalt statt. Auch in diesem Arbeitsbereich der Polizei mit dem Schwerpunkt Gewalt gibt es finanzielle Schwierigkeiten, z. B. bei der Beratung der vom Rückkehrverbot betroffenen Täter. Das Angebot vom Verein „Männer gegen Männergewalt“ wird kaum in Anspruch genommen, da die Finanzierung vom Täter selbst geleistet werden muss. Als

Vergleich dazu: In Österreich sind die Beratungsstellen verstaatlicht und die Frau wird komplett begleitet.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich vieles tut und es eine große Zahl an Projekten von Frauen für Frauen gibt - nicht nur in Bochum. Diese werden oftmals mit großem, ehrenamtlichen Engagement durchgeführt. Unzählige Projekte haben finanzielle Schwierigkeiten - hier wäre finanzielle Unterstützung wünschenswert. Auch Änderungen auf rechtlicher Seite scheinen unverzichtbar zu sein. Sinnvoll und ebenfalls unerlässlich scheint auch eine sich ständig verbessernde Zusammenarbeit der Frauen auf allen Ebenen zu sein.

Literatur

- Glahn, Lisa: Frauen im Aufbruch: 20 Jahre Geschichte und Gegenwart autonomer Frauenhäuser. In: Glahn, Lisa/Goldschmidt, Ines Hrsg. Von Frauen helfen Frauen e.V. Münster. Leurast, 1998.

Sonstige Quellen

- Faltblätter von *Wildwasser*,
- Jahresabschlussbericht *Wildwasser* 2001,
- Infobroschüren des Frauenhauses,
- Infobroschüren „Häusliche Gewalt“ und „Das Gewaltschutzgesetz“ von der Polizei.

5. Die Lesbenbewegung in Bochum

Covadonga Valle Cobreros, Pascal Franz, Julio Benitez Guillen und Kerstin Wittmütz

Die Bezeichnung „Lesbe“ wurde von der Dichterin Sappho geprägt, einer Lyrikerin des Altertums die 600 v. Chr. auf der griechischen Insel Lesbos eine Mädchenschule leitete und glühende Liebesgedichte an ihre Schülerinnen verfasste.

Im Folgenden werden Methodik und Ergebnisse der Untersuchungen zur Bochumer Lesbenbewegung dargestellt. Nach eingehender Recherche ergab es sich, dass es sehr wenig bis gar keine themenspezifische Literatur zur Bochumer Lesbenbewegung gibt. Es wurde beschlossen die Mitglieder einiger lesbischer Institutionen in einem leitfadengestützten Expertinneninterview zu befragen. Dazu wurden per Internetrecherche erste Kontakte zu aktiven Bochumer Lesben hergestellt. In einem ersten Schritt wurden diese mit einem standardisierten Anschreiben per Email gefragt, ob sie bereit wären an einem Interview teilzunehmen. Hauptthema der Befragung sollte die Entwicklung und der heutige Stand der Bochumer Lesbenbewegung sein. Nachdem einige Organisationen angeschrieben wurden, kam es schließlich zu Treffen mit zwei Gruppen aus der Bochumer Lesbenbewegung.

Ein zweistündiges Interview mit zwei der Organisatorinnen des Bochumer Lesbenfrühlingstreffens (LFT) fand am 24. Juni 2003 im Café Orlando in Bochum statt. Das LFT ist ein selbst finanziertes und getragenes Politikultur-Festival. Seit den siebziger Jahren wird es jedes Jahr von unterschiedlichsten Lesben in wechselnden Städten organisiert. Es bietet ein breit gestreutes Programm aus politischen Workshops, Diskussionsrunden und kulturellen Veranstaltungen. Im Jahre 2000 fand das LFT in Bochum statt. Seitdem bilden die damaligen Organisatorinnen ein Dach für alle weiteren Lesbenfrühlingstreffen.

Ein weiteres Interview wurde mit den zwei Referentinnen des Autonomen FrauenLesbenreferats (AFL) der Ruhr-Universität-Bochum am 11. Juli 2003 geführt. Das Interview dauerte eineinhalb Stunden und fand im Raum des Referates statt. Das AFL ist ein Referat des Allgemeinen Studierenden-ausschusses (AStA) und versteht sich als eine Anlaufstelle für alle Studentin-

Lesbenfrühlingstreffen
verein@lesbenfruehlings.de

**Frauen-Lesben-Referat
an der RUB**
Universitätsstraße 150
www.rub.de/frles/

nen bei jeder Art von Diskriminierung oder Belästigung. Ziele sind die Förderung und Unterstützung von homosexuellen, bisexuellen und transsexuellen Studentinnen sowie die Unterstützung und Beratung von Frauen bei jeglicher Art von Problemen.

Ergebnisse

Projekte in Bochum

Die Anfänge der Bochumer Lesbenbewegung lassen sich bis in die siebziger Jahre zurückverfolgen. Parallel zur Frauenbewegung wurden damals in Bochum erste Initiativen von Lesben gegründet. Zentrale Anlaufstellen dieser Jahre waren der Frauenbuchladen AMAZONAS (gegründet 1978) und das Autonome FrauenLesbenreferat der Ruhr-Universität Bochum. Der Frauenbuchladen ist eines der langlebigsten feministischen Projekte in Bochum und Umgebung. Nach dem Frauenarchiv 'Leihse' an der Ruhr-Universität ist es heute das zweitälteste 'Überbleibsel' der autonomen Frauen- und Lesbenbewegung in Bochum. Bis in die achtziger Jahre hinein war der Buchladen weit mehr als ein Umschlagplatz für feministische Literatur. Bevor sich die Frauenbewegung „atomisierte“, war er als Frauenbuchladen im Frauenzentrum für die Bochumer Szene ein wichtiger Treffpunkt und Veranstaltungsort.

Frauenzentren waren vor allem in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre für Feministinnen wichtige Knotenpunkte. *"Hier trafen Frauen zusammen, um zu diskutieren und Aktionen zu planen. Zudem boten die Zentren Raum für diverse Veranstaltungen und Gruppentreffen"*, berichtet Rita Kronauer in einem Interview mit der taz im Jahre 1998. Rita Kronauer arbeitet heute im feministischen Archiv "ausZeiten" in Bochum, welches versucht die eigene Geschichte (der feministischen Bewegung) zu reflektieren und zu dokumentieren.

Aus dem Frauenzentrum entstand in Bochum 1977 ein unabhängiges Lesbenzentrum. *"Die Lesben wollten sich ihren eigenen Interessen wie etwa der Suche nach lesbisch-feministischen Theorien widmen und den Kreis der Lesben erweitern. Deswegen gründeten sie ihren eigenen Laden"*, berichtet Kronauer weiter. Die Idee für die Eröffnung des Buchladens hatten Frauen unterschiedlicher sexueller Orientierung, die im Frauenzentrum und im Lesbenzentrum mitarbeiteten. Die Gründung des Frauenbuchladens habe so zu einer erneuten Zusammenarbeit von Frauen aus dem Lesbenzentrum und Frauenzentrum geführt, meint Kronauer im taz Interview rückblickend.

Eine der LFT-Organisatorinnen erinnerte sich an eine wichtige Diskussion aus den achtziger Jahren. Die BO-Fabrik, ein altes Fabrikgebäude in der Innenstadt, sollte einen Treffpunkt für Frauen beherbergen, was die Stadt Bochum aber zu verhindern suchte. *"Die wollten natürlich diese ganzen ver-rückten Weiber nicht in der Innenstadt haben!"* (Zitat: LFT-Organisatorin). Nach Demonstrationen, bot die Stadt Bochum den AktivistInnen an, in ein anderes Gebäude auszuweichen; der Bahnhof Langendreer, in dem noch heute der Frauenschwof stattfindet. Obwohl eher als Notlösung zu sehen, konnten die Frauen triumphieren – erstmals war ein Raum geschaffen worden, der mehrmals im Monat nur ihnen gehörte. Ein weiterer wichtiger Punkt der damaligen Diskussion war das TRADINOI Café in der Oskar-Hoffmann-Straße. Dieses Café war für Männer nicht geöffnet und ein Ort allein für die Frauen. Das hat allerdings neben ein paar kritischen Stimmen kaum für Aufsehen gesorgt und wurde auch von den Frauen nicht so angenommen wie es ökonomisch notwendig gewesen wäre.

In den darauf folgenden Jahren gab es immer wieder Forderungen nach einem Frauen-Projekte-Haus das allein für Frauen und Lesben zugänglich sein sollte. Daraus entstanden ist das heutige Frauen Gesundheits Zentrum (FGZ), das als Frauenbildungsstätte weiter wachsen soll. Neben diesen Projekten, die auch bis heute weiter bestehen, gab es Mitte der 80-er Jahre MONA e.V., eine internationale Beratungsstelle für Lesben und Frauen. MONA e.V. ist als ein Produkt der Bochumer Frauenbewegung entstanden

und wurde von der Stadt Bochum finanziell unterstützt. Arbeitsschwerpunkte dieser Beratungsstelle waren: psychosoziale Beratung für Frauen und Mädchen, Sozialberatung und Bildungsangebote für Migrantinnen und Unterstützung von Frauen, die von Menschenhandel und Zwangsprostitution betroffen sind. Mona e.V. - der Verein existierte mehr als 13 Jahre- war ein sehr bekanntes und auch gut funktionierendes Projekt, in dem ein multiethnisches Frauen/Lesbenteam von bis zu fünf Mitarbeiterinnen arbeitete. MONA e.V. musste Insolvenz anmelden, da das Land (konkret das Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW) die bereits für das Jahr 2000 bewilligten Mittel rückwirkend gestrichen hat. MONA e.V. hat auch als Dach für den LFT fungiert; eine der Interviewpartnerinnen war dort „Vorstandsfrau“. Als der Verein Insolvenz anmelden musste, wurde im Jahr 2001 als neuer Dachverband FRAUEN IN AKTION e.V. gegründet. Nicht zuletzt sei an dieser Stelle das Lesbenfrühlingstreffen genannt, das im Jahre 2000 in Bochum unter dem Motto "Lestopia – Alles queer oder was??" stattfand. Die Queerdebatte gibt es seit einigen Jahren. Es geht es darum, Geschlechterkategorien aufzulösen und bisherige Formen der lesbischen Identität in Frage zu stellen. Zu dem Treffen in Bochum, das an der Ruhr-Universität Bochum stattfand, kamen ca. 2500 Lesben inklusive der Organisatorinnen und Helferinnen.

2. Themenbesetzung und -wandel der (Bochumer) Lesbenbewegung

Seit Beginn der Lesbenbewegung haben sich die Themen kaum gewandelt. In den Interviews mit allen Befragten wurde deutlich, dass bestimmte Themen weiterhin nichts an ihrer Tagesaktualität verloren haben. Die großen Themen Gleichstellung, Abtreibung, Übergriffe auf Frauen und die Forderung nach (mehr) Frauenparkplätzen, sind Beispiele für Probleme, die immer noch nicht gelöst wurden. Auch das Coming-out ist trotz gesellschaftlichem Wandel und breiterer Akzeptanz nach wie vor ein großes Problem. Jede Lesbe geht persönlich einen schweren Weg bis dahin, „*da hilft auch das neue Lebenspartnerschaftsgesetz nicht viel*“ (Zitat LFT Organisatorin). Auch das große Ziel der Lesbenbewegung, „*Das Sichtbar machen, Sichtbar sein von Lebensentwürfen*“ (Zitat LFT-Organisatorin), ist gleich geblieben. Die Befragten stimmten überein, dass sich kaum ein Projekt bis heute erledigt hätte. Jedoch konstatierten sie einen Wandel die Themenbearbeitung betreffend. In den Anfängen der Bewegung wurde breiter auf politischer Ebene diskutiert, die Lesbenbewegung sei „*stärker wahrnehmbar*“ gewesen (Zitat LFT-Organisatorin). Früher hätten die Frauen mehr um die größeren Zusammenhänge, die gesellschaftspolitischen Themen, gekämpft wie z.B die Diskussion um den § 218. Das hat sich laut den Befragten geändert. Die Diskussionen um diese Themen werden immer noch geführt, finden aber heute in einem anderen Rahmen statt. „*Natürlich auch weil sich die Dinge geändert haben*“, wie eine der Interviewten meinte. Heute sind es kleinere, breiter gestreute Gruppen, die sich gefunden haben um themenspezifischer zu arbeiten. Die Referentinnen des Autonomen FrauenLesben Referats meinten, man könne auch sagen, dass die Lesbenbewegung insgesamt kleiner geworden sei.

Ein aktuelles Thema ist das zurückgegangene Engagement der Junglesben, besonders an der Universität Bochum. Die jungen Lesben haben heute andere Fragen und Probleme als früher. Viele sind mit dem erreichten Status der Gleichstellung zufrieden oder zumindest so zufrieden, dass es sich nicht lohnt sich für eine Verbesserung aktiv einzusetzen. Um dem entgegenzukommen wurde von der Landesarbeitsgemeinschaft NRW (LAG) eine Veranstaltung zum Thema „*GENERATIONEN*“ (Stichwort: junge Lesben), organisiert. Dazu wurden dem LAG vom Land 10.000 Euro bewilligt. Die finanzielle Seite ist ganz allgemein nach wie vor ein Problem der Bewegung, wie die Befragten einstimmig bestätigten.

3. Verbindungen zur Frauenbewegung und zu feministischen Forderungen

Besonders in Bochum hat schon immer ein enger Kontakt zwischen Feministinnen und Lesben bestanden, z.B. ist das LFT in Bochum von der Politik – in Form der zweiten Bürgermeisterin der Stadt – unterstützt worden.

Allgemein gibt es viele Fragen die beide Bewegungen beschäftigen. Um nur einige Stichworte zu nennen: die „Genderfrage“, Transsexualität, pro und kontra des Lebenspartnerschaftsgesetz und das große Thema Gleichstellung. Generell resümierte eine der Interviewpartnerinnen, dass Feministinnen die Trendthemen bearbeiten. Sie bereiten sie in themenspezifischen Kleingruppen vor und sind somit Wegbereiterinnen für die Lesbenbewegung.

6.1 Gleichstellung – die Gleichstellungsstelle der Stadt Bochum

Laura Martschink und Peter Niehoff

„Die Gleichstellungsstellen oder Frauenbüros sind Einrichtungen auf kommunaler und Länderebene mit dem Ziel, die Diskriminierung von Frauen abzubauen. Sie dienen als Anlauf- und Ansprechstellen, die Anregungen und Beschwerden von Frauen entgegennehmen, Diskriminierungen nachgehen und Abhilfe schaffen, sowie Frauenförderung vorantreiben“ fasst das Weiberlexikon von 1995 (ibid.: 243) zusammen.

1979 wurde die erste Gleichstellungsstelle in Hamburg gegründet. 1980 fordert sie eine Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages Frauenfördermaßnahmen, wie z.B. die Einführung von Frauenbüros auf kommunaler Ebene. 1985 wurde im Rat der Stadt Bochum die Entscheidung getroffen eine Gleichstellungsstelle auf kommunaler Ebene zu verankern. Gleichzeitig haben Gleichstellungsgesetze und Frauenförderpläne Konjunktur. Am 1. April 1986 wird Birgit Fischer (SPD) die erste Frauen-Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Bochum. Die Bochumer Frauenbewegung hätte damals lieber eine aus ihren Reihen in diesem Amt gesehen, aber Birgit Fischer setzte sich gegen 159 Mitbewerberinnen durch.

Aufgabenfeld

Die Arbeit der Gleichstellungsstelle der Stadt Bochum gliedert sich heute in einen internen Bereich, der die Frauenförderung in der Stadtverwaltung zur Aufgabe hat und in einen externen Bereich. Dieser umfasst alle kommunalen Aufgaben, wie z.B. Öffentlichkeitsarbeit, Beratung und Vernetzung, Arbeitsgruppen, Seminare und Veranstaltungen. Diese Aufgaben sind durch die Gemeindeordnung NRW abgesichert.

Zurzeit arbeitet die Gleichstellungsstelle an folgenden Projekten: Ein Projekt ist die Vernetzung zum Thema „häusliche Gewalt“, bei dem für betroffene Frauen ein Hilfesystem nach der Gewalt geschaffen wird. Verschiedene Behörden, wie z.B. Polizei, Kommune, Beratungsstellen, Jugendamt etc. werden vernetzt. Hinzu kommt die Öffentlichkeitsarbeit um Frauen zu erreichen.

Ein weiteres wichtiges Thema ist die Frauengesundheit. Die Kommunale Gesundheitskonferenz kümmert sich darum, dass sich die Gesundheitsversorgung der Frau auf kommunaler Ebene verbessert. Ärztekammer, Krankenkassen und die Volkshochschule sitzen dabei an einem Tisch. Das Frauengesundheitszentrum versucht direkten Kontakt zu den Frauen und Mädchen zu bekommen.

Ebenso kümmert sich die Gleichstellungsstelle um die Stadtentwicklung, das bedeutet alles, was den öffentlichen Raum betrifft: Sicherheit, Helligkeit, ÖPNV. Dabei geht es z.B. um kleinere Einheiten als Busse für den Einsatz als Nachttaxen oder um mehr Sicherheit in den Nachtexpress-Bussen.

Als besonders wichtig wird das Konzept des „gender mainstreaming“ angesehen. Dies ist eine politische Strategie, die helfen soll, Gleichberechtigung

leichstellungsstelle der Stadt Bochum

Rathaus Bochum
44777 Bochum
Tel: 0234/910-2008
Fax: 0234/910-2550
amtlGS@bochum.de

gung in öffentlichen Einrichtungen, Bund, Ländern und Gemeinden zu erreichen. Die Geschlechterfrage soll in alle gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Prozesse einfließen.

Um nicht nur „problem-belastete Themen“ (Zitat Gleichstellungsstelle) zu verfolgen, kümmert sich die Gleichstellungsstelle auch um Kultur. Ein Beispiel dafür ist die aktuelle Ausstellung „Charleston-Kleid und Tippmamsell“ (20.7. bis 16.11.2003 im Wasserburg Kemnade).

Seit 1997 gibt es auch einen Frauenbeirat in der Stadt Bochum, welcher die Interessen von Frauen und Mädchen stärker in das Blickfeld kommunaler Entscheidung rücken soll. Er wurde ins Leben gerufen, da die Frauen im Rat unterrepräsentiert sind.

Die Finanzierung ist eine Pflichtaufgabe der Kommune. Bis heute ist die Gleichstellungsstelle von Einsparungen, auch personellen (7 Mitarbeiterinnen), verschont geblieben. Sie besitzt einen kleinen Etat für Öffentlichkeitsarbeit, der bei Gründung der Gleichstellungsstelle noch nicht gegeben war. Ausstellungen müssen aber durch Sponsoren finanziert werden.

Wer nimmt das Angebot in Anspruch?

Beratung und Seminare gibt es hauptsächlich für Kolleginnen in der Stadtverwaltung zu den Themen Bewerbung, Mobbing und Belästigung am Arbeitsplatz. Eigentlich ist die Gleichstellungsstelle keine klassische Anlaufstelle mehr. Ratsuchende werden an die spezialisierten Beratungsstellen weitergeleitet und bekommen Infomaterial zu ihrem Problem (z.B. „Frauen und Beruf“, „Trennung, was dann?“). „Das Hauptgeschäft ist nicht mehr die Einzelberatung wie das früher mal war, sondern vernetzte Strukturen zu erarbeiten, Projekte zu initiieren, Konzepte zu machen und Dinge anzuschieben“ (Zitat Gleichstellungsstelle). Durch regelmäßige Treffen und Seminare findet eine landes- und bundesweite Vernetzung der Städte statt. Mindestens einmal pro Jahr kommt es zu einem Treffen mit der Frauenbeauftragten der Universität. Durch die unterschiedlichen Arbeitsfelder gibt es aber keine große Zusammenarbeit. „Die Frauenbewegung hat die Institutionalisierung der Gleichstellung vorangetrieben. Im Gegenzug wurde sie durch die Gleichstellungsstelle hoffähig gemacht“ (Zitat Gleichstellungsstelle), das ist der Einfluss, den die Frauenbewegung in Bochum auf die Gleichstellungsstelle hatte und umgekehrt.

Ihrer Meinung nach gibt es heute nicht mehr die eine Frauenbewegung, sondern viele einzelne aktive Gruppen mit unterschiedlichen Zielen, z.B. autonome Lesbenreferate, Frauengruppen der Parteien und Gewerkschaften, Kirchengruppen etc. . Es ist schwierig alle Gruppen für ein Thema auf die Straße zu bekommen, aber bei einzelnen Veranstaltungen treffen sich Vertreterinnen aller Gruppen.

Die Gleichstellungsbeauftragte hofft für die Zukunft der Gleichstellungsstelle in Bochum, dass sich alle Fachbereiche einer Einrichtung der Aufgabe der Gleichstellung und Chancengleichheit (gender mainstreaming) annehmen. Des weiteren wünscht sie sich, dass sich „die Vorurteile gegenüber der Gleichstellungsstelle, auch der Frauen selbst, auflösen. Jüngere Frauen sollen erkennen, dass die Arbeit zeitgemäß durchgeführt immer noch Sinn macht“ (Zitat Gleichstellungsstelle).

Quellen

- Verwaltungsbericht der Gleichstellungsstelle Bochum 2000
- Broschüre: „Frauenbeirat der Stadt Bochum“
- Weiberlexikon 1995 S.243
- Hix, Iris-Maria: „Der internationale Tag der Frau“
- Internet: www.bochum.de/gleichstellungsstelle.de
- Interview: Mit der Leiterin der Gleichstellungsstelle der Stadt Bochum, am 9.7.2003 um 13.30 Uhr, Länge ca. 45 min.

6.2. Gleichstellung – Die Gleichstellungsstelle der Ruhr-Universität Bochum

Alexander Schander, Isabelle Werner

Frauenbüro der RUB

Tel. 0234.32-27 837

Fax 0234.32-14 354

FNO 02/012

Universitätsstraße 150

44801 Bochum

frauenbuero@ruhr-uni-bochum.de

Entstanden im Jahre 1986 kümmert sich die Gleichstellungsstelle der RUB (FNO Raum 12) seitdem um die Belange und Interessen der Studentinnen und Mitarbeiterinnen sowie den Angestellten in Technik und Verwaltung.

In ihrer Anfangsphase gab es zunächst nur die Frauenbeauftragte, der weder Räumlichkeiten und Equipment noch Unterstützung durch eine Verwaltungsstelle zur Verfügung standen. Heute hingegen setzt sich das Team um die derzeitige Gleichstellungsbeauftragte aus einer Verwaltungsangestellten sowie der Gleichstellungsbeauftragten der Studierenden und studentischen Hilfskräften zusammen.

Die personelle Verbesserung auf der einen und die Sicherung der materiellen Mittel auf der anderen Seite wurden durch das Landesgleichstellungsgesetz (LGG 1999) ermöglicht. So erhält beispielsweise die Gleichstellungsbeauftragte aufgrund des Gesetzes zum ersten Mal eine volle Freistellung für ihr Amt.

Die Aufgaben der Gleichstellungsstelle unterteilen sich in die drei zentralen Bereiche der Beratung, Verwaltung und Gremienarbeit. Die Beratungsfunktion erstreckt sich hierbei vom Gebiet der Stipendienberatung über Fragen zum Arbeitsrecht und Personalentwicklung bis hin zur Hilfe für Opfer von sexualisierter Gewalt. Im Bereich der Verwaltungsarbeit ist die Gleichstellungsstelle in alle sozialen und personalen Entscheidungen der Universität einbezogen, und auf dem Gebiet der Gremienarbeit ist sie auf allen Ebenen der Hochschule vertreten. Darüber hinaus ist die Gleichstellungsstelle unabhängig und weisungsfrei, die Gleichstellungsbeauftragte ist direkt der Ministerin unterstellt.

Um effektiv zu arbeiten, schließen alle Gleichstellungsstellen der Städte, Universitäten etc. sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene zusammen und beraten bei den zwei- bzw. einmal pro Jahr stattfindenden Konferenzen über strategische Entscheidungen oder geben Stellungnahmen zu verschiedenen Bereichen ab, aktuell z.B. zur Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Auch auf regionaler Ebene gibt es Kooperationen, unter anderem mit der Gleichstellungsstelle der Stadt Bochum, dem Frauenbuchladen und dem Frauenarchiv und Organisationen wie „Wildwasser“.

Problematisch für die Arbeit der Gleichstellungsstelle ist jedoch die Tatsache, dass die Stelle der Gleichstellungsbeauftragten ein Wahlamt ist und deshalb alle zwei bis vier Jahre neu besetzt wird und so fehlende Kontinuität zur Folge hat. Hinzu kommt, dass die vielfältigen Aufgaben, die einem eigenständigen Berufszweig nahe kommen, eine längere Einarbeitungszeit erfordern. Zudem benötigt die Gewählte eine Freigabe vom Arbeitgeber, da sie bei ihrem Weggehen eine Lücke an ihrem eigentlichen Arbeitsplatz an der Uni hinterlässt.

Als Lösungsmöglichkeit für dieses Problem würde sich eine Umwandlung in eine feste Stelle (wie es in den Kommunen der Fall ist) oder die Einsetzung einer Geschäftsführung neben dem Wahlamt anbieten.

Die Verbindung der Gleichstellungsstelle zur Frauenbewegung

Die Verbindung der Gleichstellungsstelle der RUB zur Frauenbewegung in Bochum ist nur noch bedingt gegeben und entstammt hauptsächlich der Gründung der Stelle in den 80er Jahren. Hierfür gibt es zwei verschiedene Erklärungsansätze.

So liegt der erste Grund in der Genese des Amtes. In seinen Anfängen stellte es zunächst eine Gruppen- und Interessenvertretung dar (entstanden auf Initiative der Frauenbewegung) und fungierte als Widerspruchsinstanz.

In seiner weiteren Entwicklung gewinnt dann die Beratungsfunktion mehr und mehr an Bedeutung und steht so im Konflikt zur ursprünglichen Aufgabe des Widerspruchs. Zudem trägt die zunehmende Institutionalisierung der Stelle verstärkt zur Ablösung von der Frauenbewegung bei.

Der zweite Aspekt liegt in der stark zurückgegangenen Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit und dem fehlenden Engagement seitens der Studierenden.

Die möglichen Ursachen hierfür können zum einen in einer allgemeinen Entpolitisierung liegen, zum anderen aber auch in der Tatsache, dass es heute viele kleine Gruppierungen gibt, die sich für spezielle Ziele engagieren und eine gesamte große Bewegung deshalb nicht mehr vorhanden ist.

Nach Meinung der Gleichstellungsbeauftragten könnten die Gründe aber auch darin zu finden sein, „dass bereits ein bestimmtes Maß an Zielen erreicht ist“ und deshalb eine Art Befriedigung vorherrscht und kein dringender Handlungsbedarf zu bestehen scheint.

Da jedoch vieles weiter verbessert werden kann, wünscht sich die Gleichstellungsstelle die verstärkte Unterstützung der Studierenden, um auch weiterhin erfolgreich arbeiten zu können.

Quellen

- Interview mit der Gleichstellungsbeauftragten der RUB (07. Juli 2003, 45 Minuten)
- Landesgleichstellungsgesetz (LGG 1999)
- „Zielvereinbarung Chancengleichheit“ der RUB (2001)

7. Migrantinnen

Nicole Kruczek

Die Gruppe Migration hat sich vor allem für einen Bereich der Frauenbewegung interessiert, dem Verhältnis von Frauenbewegung und Migrantinnen. Das Interview, mit drei Vertreterinnen des Vereins fand am Dienstag, den 8. 7. 2003 in den Räumlichkeiten von Mira e.V. statt und hat eine knappe Stunde gedauert.

1. Ein Versuch der Darstellung am Beispiel von Mira, einem sehr jungen Verein

Mira ist ein Internationales Bildungs- und Beratungszentrum für Frauen und Mädchen e.V. Entstanden ist es nach der Schließung der Internationalen Beratungsstelle Mona und wurde am 19. April 2002 eingeweiht. Eine Bestandsaufnahme der in Bochum tätigen Organisationen, die für Flüchtlinge, Migrantinnen und deutsche Frauen Beratung durchführten, zeigte, dass ein Mangel an frauenspezifischer Beratung und Migrationsarbeit existierte. Alle vorhandenen Beratungsangebote beschränkten sich auf die Bereiche sexuelle Gewalt oder Missbrauch (Wildwasser, Neue Wege, Pro Familia, Frauenhaus, Notruf und Madonna), oder hatten die ausländerrechtlichen Aspekte und Flüchtlingsproblematik (AK-Asyl, Medizinische Flüchtlingshilfe) ins Zentrum ihrer Aufgabenstellung gestellt. Um auch den Bedürfnissen der Zielgruppe der Migrantinnen (etwa 2,5 Millionen Migrantinnen über 16 Jahre lebten 1995 in Deutschland) Rechnung zu tragen, musste eine angemessene rechtliche und interkulturelle psychosoziale Beratung geschaffen werden. Deshalb wurde von engagierten Migrantinnen unterschiedlicher Herkunft und Nationalität in Bochum der Verein Mira e.V. gegründet, der für Migrantinnen eine Brücke zur Integration in die deutsche Gesellschaft bauen will. Fachkompetente Migrantinnen und Frauenberaterinnen, die über Kenntnisse in der Muttersprache der ratsuchenden Frauen verfügen und/oder aus dem gleichen Kulturbereich stammen (sollen), sollen es den Frauen erleichtern, schneller Schwellenängste abzubauen und Hilfe anzunehmen. Die Beratungsstelle Mira setzt sich für die Verbesserung der Lebenssituation von Frauen aller Nationalitäten ein. Der Verein versucht einen Schutzraum für

Frauen zu bieten, in dem sie frei von Ängsten über ihre Probleme sprechen können, und will eine Begegnungsstätte für Frauen unterschiedlicher Nationalitäten sein. Weitere Ziele sind der Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung von Frauen in der Familie, im Beruf und in der Gesellschaft. Auch Rassismus soll bekämpft sowie Respekt und Toleranz gefördert werden. Grundgedanke ist die Integration und Gleichberechtigung aller Frauen.

1.1. Lage und Atmosphäre

Die Räume des Vereins sind relativ schwer zu finden, sie liegen auf dem Westring 43, hinter dem Rathaus zwischen einer Gaststätte und einem Teppichhändler. Diese Lage hat Vor- und Nachteile: so liegen die Räume nah bei den Behörden, doch dafür auch weiter entfernt von der Adressatinnen (nicht eingebettet in soziale Strukturen). Diese Entfernung kann aber auch Vorteile haben, da so eine soziale Kontrolle wegfällt. Die Einrichtung der Räume selbst ist hell und freundlich. An den Wänden hängen Bilder verschiedener Frauen aus unterschiedlichen Kulturen. Auffällig war ein immerwährender Kalender in zwölf Sprachen.

Die Institution besteht zur Zeit aus 20 Frauen, die zum Teil bereits bei Mona mitgearbeitet haben und ein großes Engagement zeigen. Der Hauptteil der Arbeit wird ehrenamtlich erledigt; die Frauen arbeiten alle in unterschiedlichen Berufen. Das Geld reicht nur für eine Mitarbeiterin auf Honorarbasis, welche die soziale und psychologische Beratung übernimmt. Mira bekommt Spenden und Unterstützung von verschiedenen Fonds. Die Finanzen des Vereins entsprechen trotz dieser Förderungen nicht dem Bedarf und ermöglichen keine dauerhafte Personenfinanzierung.

2. Von Mona zu Mira

Wichtige Ereignisse gibt es in der Geschichte des Vereins noch nicht viele, da er erst seit einem Jahr besteht. Bedeutend für die Vereinsgeschichte und somit auch für die Frauenbewegung und ihren „Zweig“ der feministischen Migrationsarbeit ist die Auflösung des Trägervereins der Beratungsstelle Mona in Bochum am 27. April 2000. Mona e. V. war ein Verein, der in Bochum eine internationale Kontakt- und Beratungsstelle angeboten hat. Arbeitsschwerpunkte dieser Beratungsstelle waren psychosoziale Beratung für Frauen und Mädchen, Sozialberatung und Bildungsangebote für Migrantinnen und Unterstützung für von Menschenhandel und Zwangsprostitution betroffene Frauen. Mona e.V. existierte mehr als 13 Jahre lang und war ein etabliertes Projekt, in dem ein multiethnisches Frauen-/Lesben-Team von in Spitzenzeiten fünf Mitarbeiterinnen arbeitete. Mona musste Insolvenz anmelden, da das Land (konkret das Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW) die für das Jahr 2000 bereits bewilligten Mittel rückwirkend gestrichen hat. (www.lesbenfruehling.de). Das andere wichtige Ereignis ist die Gründung des Vereins und die Eröffnung der Räume im April 2002.

3. Arbeitsbereiche von Mira

Zur Verwirklichung der oben beschriebenen Ziele bietet Mira folgende Angebote: Sozialberatung bei sozialrechtlichen und ausländerrechtlichen Fragen, Krisenbewältigung von sexistischer und rassistischer Diskriminierung und Gewalt. Diese Beratung kann zur Zeit aufgrund der Personalsituation in deutscher oder türkischer Sprache erfolgen.

Darüber hinaus existieren zwei Gesprächskreise, ein offener internationaler und einer für Frauen aus dem türkischen Sprachraum, der aus der Idee entstanden ist, einen Austausch über Problem- und Lebenssituationen zu bieten. Das Ziel dieser Kreise ist Lösungs- und Bewältigungsstrategien gemeinsam in der Gruppe zu entwickeln.

Ein internationaler Frauentreff findet ebenfalls statt, der „zum Mal eben-Reinschauen, Klönen, Unterhalten und auch zum Informationsaustausch in gemütlicher Atmosphäre“ (Konzeptpapier von Mira e.V.) gedacht ist. Um eine entspannte Atmosphäre zu bieten, sind Männer in den Räumen

des Vereins grundsätzlich nicht gestattet. Mira hat dienstags (Gesprächskreis für Frauen aus dem türkischen Sprachraum), Donnerstags (Sozialberatung) und Freitags (Internationaler Frauentreff) für jeweils zwei bis drei Stunden geöffnet. Die Beratungsstelle wird nach eigenen Angaben gut angenommen. Neben der Beratung und der Begegnungsstätte versucht Mira die Sprachkenntnisse der Migrantinnen zu verbessern und langfristig auch berufsqualifizierende Maßnahmen wie z.B. Computerkurse anzubieten. Hierzu wird eine Zusammenarbeit mit der Regionalstelle Frau und Beruf, Madonna (einer Organisation für Prostituierte, die seit zwei Jahren auch einen größeren Anteil an ausländischen Prostituierten betreut) und ähnlichen Vereinen angestrebt. Wichtig für eine gute Annahme der Hilfsangebote ist aber, so betonten die Interviewpartnerinnen, dass es feste Beziehungsstrukturen für die Ratsuchenden gibt. Denn nur dann kann auch Vertrauen entstehen.

Ein anderes wichtiges Anliegen der Institution ist die Information über das Gewaltschutzgesetz. Hierzu arbeitet Mira mit verschiedenen Stellen wie der Polizei zusammen und versucht vor allem, die Migrantinnen über ihre neuen Rechte aufzuklären und die noch benötigte Hilfe (z.B. bei der Rechtspflege) zu bieten. Gerade bei Migrantinnen gibt es große Unsicherheit in Bezug auf Gewalt in der Ehe (etwa 800 bekannte Fälle in NRW im letzten Jahr (Konzeptpapier von Mira e.V.)) und die Hemmschwelle, den Partner anzuzeigen, ist viel größer. Dies hängt mit anderen Familienstrukturen und dem an die Ehe gebundenen Aufenthaltsrecht zusammen.

Mira versteht sich nicht nur als Beratungsstelle, sondern auch als politischer Verein. Die interviewten Vertreterinnen des Vereins halten es für wichtig, dass frau sich einmischt. Betont wird, dass es Räume nur für Frauen geben muss. Dies wird als Ergebnis der Frauenbewegung bezeichnet. Für die Probleme der Frauen werden vor allem gesellschaftliche Gründe genannt. Zurzeit existieren keine großen Projekte oder Kampagnen. Statt auf die Straße zu gehen, wird die politische Arbeit vielmehr langfristig und kontinuierlich betrieben. So sitzt Mira in verschiedenen Arbeitskreisen und Gremien und arbeitet mit den politischen VertreterInnen zusammen. Ziel ist die Integration und Gleichstellung von Frauen aller nationaler und ethnischer Zugehörigkeiten.

4. Wo sind die Verbindungen zur Frauenbewegung oder die feministischen Forderungen?

„Die bisherige Forschung hat gezeigt, dass das Verhältnis zwischen Migrantinnen und Frauenbewegung durchaus konflikthaft ist. So kommen auch Lutzer und Schwenken zu dem Schluss, dass „für viele ausländische Frauen die Bewegungsfrauen ‚komisch‘, ‚chaotisch‘, ‚nicht normal‘ [...]“bleiben.“ (Schwenken; Luzar 2001). Von der Seite der Migrantinnen wird beklagt, dass sie auf ihre Herkunft reduziert würden und nicht entscheiden könnten. Spezifische Probleme der Migrantinnen sind neben dem Problem mit dem Aufenthaltsstatus (eheabhängiger Aufenthaltsstatus §19 Ausländerrecht) und den Sorgen, die auch deutsche Frauen haben (Probleme in der Familie oder bei der Kindererziehung), immer noch fehlende Sprachkenntnisse. Denn damit verbunden sind fehlende Unabhängigkeit und mangelnde Berufschancen. Wie aus dem Konzeptpapier des interviewten Vereins Mira hervorgeht, werden Migrantinnen „klassifiziert in Inländer, EU-Mitglieder, Nicht-EU-Mitglieder und Asylbewerber.[...] Dies [...] führt zu einem unsicheren Umgang mit Behörden und unter den Migrantinnen zu Konkurrenzdenken. Diese Klassifizierung der Migrantinnen verhindert eine Solidarität unter ihnen und eine geschlossene Interessenvertretung für Migrantinnen in Deutschland.“ Diese Einstellung kritisiert der Verein und hat sich als Ziel gesetzt, diese aus einer feministischen Sicht heraus zu ändern. Feministisch hierbei ist die Betonung der Gleichstellung von Frau und Mann. Frauen werden besonders unterstützt, da sie es in der Gesellschaft und auch im Asylverfahren schwerer haben als Männer.

4.1. Politische Aktivitäten der Migrantinnen

Bereits mit der Benennung (Migrantin im Namen von Organisationen) wollen die Frauen „den Migrationsprozeß unserer Eltern oder unseren eigenen sichtbar machen“ (Wiese, 1997, S. 45) und so bereits ein politisches Zeichen setzen. Migration und die damit verbundene Mehrsprachigkeit und Erfahrungsvielfalt werden als zusätzliche Qualifikationen verstanden, die gerade zu politischer und feministischer Arbeit befähigen. Dabei wollen die Migrantinnen zusammen arbeiten bzw. arbeiten auf ein gemeinsames Ziel hin, betonen aber, genau wie die Forschungsliteratur, dass sie nicht alle an dem gleichen Punkt arbeiten müssten.

Die meisten Migrantinnen, die Mira (hier sind auch Migrantinnen aktiv) betreut, sind eher weniger politisch aktiv. Lediglich Donnerstags im Frauencafé finden regelmäßig politische Gespräche statt. Diese Frauen kommen hauptsächlich aus Korea, China oder Ägypten und sind besser ausgebildet und können ihre Probleme anders artikulieren. Sie sind offener, suchen den Austausch mit anderen Frauen und wollen Kontakte aufbauen. An den verschiedenen interkulturellen Aktivitäten – wie z.B. dem gemeinsamen Feiern der verschiedenen Neujahrsfeste mit etwa 50 Frauen in diesem Jahr – sind nicht nur ausländische, sondern auch deutsche Frauen aktiv beteiligt.

4.2. Feministische Migrantinnenorganisationen?

Feministische Migrantinnenorganisationen wie Mira oder Femigra zeigen, dass sich Gruppen intellektueller Migrantinnen nicht vollständig in der deutschen Frauenbewegung repräsentiert sehen. Ihrer Auffassung nach ist „oft Geld dafür da, Deutschkurse zu bezahlen, aber dass die Selbstorganisation von Migrantinnen im bildungspolitischen Bereich nicht gefördert wird“ (Wiese, 1997, S. 44). Der Blick der deutschen Frauenbewegung ist vor allem auf den weißen Mittelstand gerichtet (vgl. Schultz, 1988, S. 42). Migrantinnen sind für sie eher „unemanzipierte und unterentwickelte Frauen“ (vgl. Wiese, 1997, S. 44), für die „gesellschaftliche Anpassung und Unauffälligkeit zu den Überlebensstrategien“ gehören (Schwenken; Luzar 2001).

Dazu kommen unterschiedliche Interessengebiete. Wie sollen sich Migrantinnen für eine gleiche Bezahlung gleicher Arbeit und ähnliche Dinge einsetzen, wenn sie aufgrund fehlender Sprachkenntnisse oder Genehmigung erst um einen Job kämpfen müssen. In einer kurzen Nebenbemerkung gingen die Frauen von Mira darauf ein, dass von linker Seite politische Aktionen an die Migrantinnen heran getragen werden. Auf Seiten des Rassismus, der Gewalt gegen Frauen und der Abschiebepolitik gibt es Verbindungen zwischen Migrantinnen und aktiven Frauen, doch im Fall des Interviews spielte dies keine große Rolle.

Verbindungen über Projekte und Netzwerke

Mira ergreift Partei für Frauen und stellt ein interkulturelles und feministisches Beratungsangebot für Frauen dar, welches Schwerpunkte bei der Sozialberatung, der psychologischen Therapie, der Öffentlichkeitsarbeit und der Bekämpfung von Ungerechtigkeit setzt. Frauen haben es, so die einheitliche Meinung, in der Gesellschaft schwerer. Und zwar in allen Bereichen von der Sozialisation bis hin zur Berufswelt. Der Verein ist Mitglied verschiedener (landesweiter) Netzwerke, wie dem der Frauenberatungsstellen, Frauen in Not, Courage, Agrisa und verschiedenen Arbeitskreise der Stadt. Verbindungen existieren auch zu der nahe gelegenen Schule, die einen hohen Ausländeranteil hat. Mit dieser zusammen organisiert Mira ein Mädchenprojekt, bei dem Schularbeiten betreut und die Kinder nachmittags beschäftigt werden. Weitere Kontakte zu anderen Frauenprojekten existieren über persönliche Kontakte, gleiche Ziele und die Zusammenarbeit in verschiedenen Gremien und Arbeitskreisen. Die Akteurinnen von Mira sind nach eigenen Angaben politisch und zu den Zeiten der aktiveren Frauenbewegung auf die Straße gegangen. Ihr momentanes politisches Engagement konzentriert sich auf die Zusammenarbeit mit Parteifrauen und -männern, sowie der Arbeit in

verschiedenen Gremien und Arbeitskreisen. Sie beklagen sich darüber, dass die heutige Generation keinen Sinn mehr in der feministischen Arbeit sieht und sich selbst in eine Art Abhängigkeit zum Mann bringt. Diese würde aber nicht als Abhängigkeit oder Unterordnung gesehen, sondern sei Teil ihres Selbstverständnisses.

Quellen

- Interview mit drei Vertreterinnen von Mira e.V. am Dienstag, den 8. 7. 2003 in den Räumlichkeiten von Mira e.V.; Dauer: eine knappe Stunde
- Konzeptpapier zur Gründung des Vereins Mira e.V.
- Homepage des Vereins Mira www.mira-ev.de

Sekundärliteratur

- Mansfeld, Cornelia: Frauenbewegung und Migratinnenforschung. In: Lenz, Ilse u.a.: Angst vor den Fremden? Zum Rassismus in der deutschen Frauenbewegung und Frauenforschung, 1988.
- Schultz, Dagmar S.: Den Tunnelblick erweitern – eine Überlebensaufgabe für weiße Feministinnen. In: Lenz, Ilse u.a.: Angst vor den Fremden? Zum Rassismus Zum Rassismus in der deutschen Frauenbewegung und Frauenforschung, 1988, S. 42 f.
- Schwenken, Helen; Luzar, Claudia (2001): This is not a love song. In: iz3w. Sonderheft Soziale Bewegungen, S. 50–53.
- Wiese, Dorothee: Selbstorganisation statt StellvertreterInnenpolitik. Interview mit Enacarnación Gutiérrez Rodríguez von FEMIGRA. Hanburger L-Zeitung Sept/ Nov.1997. Nr.53, S. 44-46.

Internetadressen:

- www.agisra.de
- www.bo-alternativ.de
- www.lesbenfruehling.de/bochum2000/infos/gerue.htm

Vom Feministinnentreffen zu Aktionskampagnen. Entstehung und Organisierung der transnationalen Frauenbewegungen in Lateinamerika

Yin-Zu Chen

Wie entstehen die transnationalen Aktionen der Frauenbewegungen? Und welche sind die Besonderheiten der transnationalen Frauenbewegungen im Vergleich zu den Nationalen? Dies sind die zwei zentralen Fragen dieses Vortrags. Um diese Fragen zu beantworten werden die Entstehungsgeschichten, Ziele und Organisationsformen der transnationalen Frauenbewegungen in Lateinamerika als Fallbeispiele analysiert und diskutiert.

Die bisherigen Studien über Frauenbewegungen in Lateinamerika versuchen die Homogenität der Situation von Lateinamerikanerinnen bzw. ihrer Ziele und Aktionen mit dem gemeinsamen historischen kulturellen Hintergrund zu begründen und aus den einzelnen nationalen Frauenbewegungen ableitend die lateinamerikanischen Frauenbewegungen zu konstruieren. Dagegen sind m.E. – um über lateinamerikanische Frauenbewegungen sprechen zu können – die konkreten transnationalen Praktiken der Frauenorganisationen und Gruppen in dieser Großregion nicht zu übersehen. Die Untersuchung über die länderübergreifenden Aktivitäten von Frauengruppen und Organisationen bietet die Möglichkeit, die gemeinsamen Interessen der Lateinamerikanerinnen und ihre Aktionen und Strategien empirisch zu erforschen. Ich bezeichne als transnationale lateinamerikanische Bewegungen diejenigen Bewegungen, die von Akteurinnen aus unterschiedlichen Ländern Lateinamerikas getragen werden, und die gemeinsame Ziele und Programmatik durch koordinierte Aktionen auf gesamten Subkontinent durchführen.

Diese transnationalen lateinamerikanischen Frauenbewegungen entstanden in dem Kontext der Wechselwirkung zwischen Globalisierung und Regionalisierung, in der folgende Faktoren großen Einfluss haben:

- Die UN-Prozesse zur Vorbereitung der Weltkonferenzen
 - Die finanzielle Unterstützung der internationalen Organisationen und Institutionen für die transnationalen Aktivitäten
- Die regionalen Integrationsversuche in Lateinamerika
- Die erneute Kontroverse über die lateinamerikanische Identität(sbildung)

Die in diesem Kontext entstandenen transnationalen Frauenbewegungen sind nicht gleich der Aggregate von einzelnen nationalen und lokalen Frauenbewegungen. Sie haben eigene Dynamiken, andere Organisationsformen und andere Mobilisierungslogiken als die Frauenbewegungen im nationalstaatlichen Kontext.

Der Ursprung der trans-lateinamerikanischen Frauenbewegungen waren die ersten Feministinnentreffen Lateinamerikas und der Karibik um 1981. Durch die mehreren Treffen ergibt sich eine gemeinsame Aktionsagenda, die konkret in einer transnationalen Aktionskampagne umgesetzt ist: u.a. den internationalen Aktionstag für die Gesundheit der Frau (28. Mai), den Aktionstag für straffreie Abtreibung (28. September); den Tag ‚Keine Gewalt gegen Frauen‘ (25. November). Diese wichtigen Aktionstage bilden den sog. Feministischer Kalender (Calendario Feminista), welcher die Aktivitäten der lateinamerikanischen Frauenorganisationen und -gruppen strukturiert. Für das Organisieren und Koordinieren dieser transnationalen Kampagnen sind sowohl die informellen als auch die institutionalisierten Frauennetzwerke zentral.

Frauenbewegung – typisch westlich?

Zur Definition und Untersuchung der Frauenbewegungen

Mihee Hong

Bei meinem Vortrag handelt es sich um allgemeine Überlegungen zu Frauenbewegungen und deren Untersuchungen.

1. Frauenbewegung – typisch westlich?

Hier in Deutschland ist unter vielen Leuten das Alltagsverständnis verbreitet, nach dem die Frauenbewegung als typisch westlich betrachtet wird. Ein solches Alltagsverständnis, anders formuliert, die Konstruktion von Frauenbewegung als etwas „Westliches“, ist nicht bloße Ignoranz, sondern es hat eine politische Konsequenz. Dies lässt sich am Beispiel der südkoreanischen Frauenbewegung verdeutlichen. Dort sind die in der Frauenbewegung engagierten Frauen häufig mit der Kritik konfrontiert, dass sie etwas vom „Westen“ importieren wollen und „unsere eigene“ Tradition zu beeinträchtigen versuchen. Dieses Argument dient als eine der wirksamsten Gegenmobilisierungsmethoden. Hierin zeigt sich die Problematik, die Frauenbewegung räumlich auf die bestimmte Weltregion festzulegen.

2. „Vom Abfall bis zur Wiedervereinigung“ – Ist es auch die Frauenbewegung?

Mein zweiter Punkt bezieht sich auf die Frage danach, inwiefern wir die Frauenbewegung inhaltlich festlegen können. Bewusst oder unbewusst assoziieren wir die Frauenbewegung mit bestimmten Inhalten. Einige Stichworte sind zu nennen, mit denen hier in Deutschland häufig die Frauenbewegung assoziiert wird: Selbstbestimmung über den eigenen Körper bzw. Sexualität, die Entwicklung von alternativen Lebensweisen zur Kleinfamilie und zur Heterosexualität, die ökonomische Unabhängigkeit, die Aufhebung der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung in der Erziehung, den Medien und am Arbeitsplatz; Beendigung der männlichen Autorität und Besitzherrschaft über die Frau (vgl. Schenk 1992: 106 f.). Diese sind aber nicht „die“ Inhalte „der“ Frauenbewegung, sondern die zentrale Inhalte einer bestimmten Frauenbewegung, nämlich der sozusagen autonome Frauenbewegung seit Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre in Deutschland.

Stellen wir diese Themen den aktuellen Aktionsthemen der südkoreanischen Frauenbewegung gegenüber. Das breite Spektrum der Aktionsthemen der südkoreanischen Frauenbewegung hat eine Forscherin mit dem Ausdruck - „Vom Abfall bis Wiedervereinigung“ zusammengefasst. Der Ausdruck „Vom Abfall“ kam daraus, dass sich einige Frauengruppen mit der Aufklärungsarbeit für eine umweltfreundliche Müllentsorgung beschäftigt haben. Die „Wiedervereinigung“ von Süd- und Nordkorea war und ist ein langfristiges Herzenthema der südkoreanischen Frauenbewegung. M.E. lässt sich zu Recht fragen: Ist so was auch die Frauenbewegung? Eine Aktivistin gibt in einem Interview eine Erklärung wie folgt:

„Frauenbewegung bedeutet für mich, dass Frauen in allen Lebensbereichen ein Subjekt werden. Dass Frauen als Subjekte an der Friedens- und Wiedervereinigungsbewegung teilnehmen, ist deswegen ein Teil der Frauenbewegung.“

Eine Mehrheit der Aktivistinnen in Südkorea plädiert für die Demokratisierung der Familie, statt für alternative Lebensweise zu Kleinfamilie. Die Kernfamilie und Heterosexualität, die hier für die Frauenbewegung so wichtig waren, werden bisher in Südkorea wenig in Frage gestellt.

Ist so was auch eine Frauenbewegung? Die Antwort hängt allerdings davon ab, wie die Frauenbewegung definiert wird. Es gibt nicht „die“ Frauenbewegung, die mit den festen Inhalten aufgefüllt ist. Sinnvoll ist deswegen, von Frauenbewegungen im Plural zu sprechen, die verschiedene Stimmen und Aspekte haben.

Es wäre natürlich unsinnig, wenn jemand z.B. versuchen würde, mit irgendeiner Definition die Frauen und die Frauengruppen in Südkorea, die sich selbst Trägerinnen der Frauenbewegung verstehen, nicht als Frauenbewegung zu beurteilen. Wir sollten stattdessen eine Definition entwickeln, mit der die vielfältigen Aspekte der verschiedenen Frauenbewegungen über die räumliche und inhaltliche Festlegung hinaus begriffen werden können.

3. Zur Definition und zur Untersuchung der Frauenbewegung.

In der folgenden Arbeitsdefinition der Frauenbewegungen, die von Ilse Lenz entwickelt wurde, zeigen sich die wesentlichen Bestimmungsmerkmale der Frauenbewegungen, die räumlich und inhaltlich offen sind.

Frauenbewegungen sind mobilisierende kollektive AkteurInnen in spezifischen soziohistorischen Kontexten, in denen sich Personen unter maßgeblicher Beteiligung von Frauen für einen grundlegenden Wandel der Geschlechterverhältnisse und damit verbundener gesellschaftlicher Ungleichheit und Abwertung einsetzen (Lenz 2001: 189f.).

Die Definition beinhaltet, welche Aspekte für die Untersuchung der Frauenbewegung relevant sind. In diesem Vortrag werden nur zwei Aspekte erläutert: Kollektive AkteurInnen und soziohistorischen Kontexte.

In der vorgestellten Definition wird *Kollektive AkteurInnen* als ein zentrales Kriterium für die Definition der Frauenbewegung eingeführt. Dies grenzt sich von den alternativen Definitionsversuchen ab. Ute Gerhard zum Beispiel definiert die Frauenbewegung als „Zusammenfassung aller Bestrebungen, den Frauen in allen Lebensbereichen [...] gleichen gesellschaftlichen Einfluss und eine dem Manne gleichberechtigte Stellung zu verschaffen“ (Gerhard 1999: 13). In dieser Definition ist nicht wichtig, ob die Bestrebungen individuell oder kollektiv gemacht werden.

Bei der Untersuchung der Frauenbewegungen aber gerade der Prozess, in dem Individuen kollektive AkteurInnen werden, von zentraler Bedeutung. Wie und warum sich einzelne Frauen mit unterschiedlichen Erfahrungen zusammenschließen, um etwas gemeinsam zu machen, ist nicht selbstverständlich, sondern eine große Untersuchungsfrage. Nach der Alltagsvorstellung, schließen sich Frauen zusammen und kämpfen gemeinsam, weil sie in allen Bereichen schlecht gestellt sind. Doch in der Realität sehen wir mehr Frauen, die sich mit ihrer Lage abfinden oder individuelle Lösungen finden, statt kollektiv dagegen zu kämpfen. Die Frauen, die schlecht gestellt sind, waren immer eine Mehrheit. Doch hat sich nur eine kleine Minderheit in der Frauenbewegung zusammengeschlossen. Die Schlechtstellung ist keine Erklärung dafür, warum Frauen in der Frauenbewegung engagieren. Einige Beispiele für verschiedene Wege zur Frauenbewegung sind: Wissen, Selbsterfahrung und auch Erfahrungen von anderen Frauen, eine Freundschaft mit einer Aktivistin (Netzwerk) usw., die aber je nach dem soziohistorischen Kontext variieren würden.

Frauenbewegungen als kollektive Akteurinnen agieren in spezifischen soziohistorischen Kontexten. Erst durch den spezifischen Kontext ist es möglich zu bereifen, welche Ungleichheit und Abwertung die Frauenbewegungen sich abzuschaffen bemühen. Die südkoreanische Frauenbewegung argumentiert, „Die richtige Frauenbewegung soll nicht nur darauf abzielen, dem Manne gleichen Rechte zu gewinnen. Vielmehr soll sie sich dafür einsetzen, alle menschenunwürdigen Herrschaftsverhältnisse abzuschaffen. Denn Frauenbefreiung unter repressiven Gesellschaften ist sinnlos.“ Solche Argumentation lässt sich nur im Zusammenhang mit der langjährigen diktatorischen Herrschaft in Südkorea vollständig deuten.

Mit dem soziohistorischen Kontext wird auch eigene historische Entwicklung gemeint. Hier spricht man von der neuen Frauenbewegung, deren Bezeich-

nung bereits alte Frauenbewegung voraussetzt. Viele Themen der alten Frauenbewegung findet man jetzt nicht mehr, weil sie schon längst gelöst oder institutionalisiert worden sind. Viele sind immer noch aktuell, worin sich die Zähigkeit des Wandels zeigt.

4. Ausblick

Die Untersuchung der Frauenbewegungen ist gerade deswegen eine spannende Herausforderung, weil Frauenbewegungen facettenreich sind. Die Vielfältigkeit der Frauenbewegungen lässt sich nur mit dem weit offenen Blick begreifen. Historische Studien oder auch Impulse aus anderen Ländern sind ein guter Ansatz für die Öffnung unserer Blicke. In diesem Sinne hoffe ich, dass einige Themen aus südkoreanischer Frauenbewegung als ein kleiner Denkanstoß für die Perspektivenerweiterung dienen.

Bibliographie

- Schenk, Herrad (1992): Die feministische Herausforderung. 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland, 6. unveränderte Auflage, München.

Zeitleiste der neuen Frauenbewegung in Deutschland und Bochum (kursiv)

- >>1968
 - Rede des "Aktionsrates zur Befreiung der Frauen" (Frauengruppe des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes).
- >>1970
 - Neukonstituierung des Frankfurter „Weiberrates“
- >>1971
 - Frauenkampagne gegen den § 218
 - *Gründung der Sozialistischen Frauengruppe Bochum*
- >>1972
 - Bundesfrauenkongress in Frankfurt
 - Gründung des ersten Frauenzentrum
- >>1973
 - Gründung der „Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen“ (ASF)
 - Gründung des ersten Berliner Frauenzentrums
 - Die aller erste „Frauenzeitung- Frauen gemeinsam sind stark“
- >>1974
 - Das erste öffentliche Frauenfest in der Berliner Technischen Hochschule
 - Internationaler Feministinnenkongress in Frankfurt
 - Erste Initiativen zur Frauenhausgründung in Berlin
 - Zeitschrift von lesbischen Frauen „Unsere kleine Zeitung“ (UKZ)
 - Gründung des ersten Frauengesundheitszentrums (FGZ)
 - *Nationaler Kongress der Frauengruppen in Bochum*
- >>1975
 - Gründung des ersten feministischen Verlages „Frauenoffensive“
 - Das erste „Frauenjahrbuch“ und der erste „Frauenkalender“ erscheinen
 - Eröffnung des ersten Frauenbuchladens in München
 - Initiativen zu Frauenhausgründungen in Köln, Bremen und Bielefeld
 - *Eröffnung des Bochumer Frauenzentrums*
- >>1976
 - Die Organisierung des ersten „Treffen schreibender Frauen“ durch den Münchner Verlag „Frauenoffensive“
 - Die erste Gruppe „Frauen für Lohn für Hausarbeit“ in Berlin
 - Frauen-Sommeruniversität in Berlin
 - Gründung der Frauenzeitschrift „Courage“
 - Gründung der „Demokratischen Fraueninitiative“ (DFI)
 - Eröffnung des ersten „Hauses für geschlagene Frauen“ in Berlin
 - *Überfall auf das Frauenzentrum in Bochum*
- >>1977
 - Die erste Ausgabe der Frauenzeitschrift „Emma“
 - Große Frauendemonstration gegen Vergewaltigung in Berlin
 - Anti-Gewalt-Kongress in München
 - DFI-Kongress in Oberhausen
 - Die erste „Walpurgisnacht“-Demonstration
 - Erstes bundesweites Treffen von Naturwissenschaftlerinnen und Technikerinnen an der Technischen Hochschule in Aachen
 - Eröffnung des „Feministischen Frauengesundheitszentrums“ in Berlin
 - (*~1980*) *Eröffnung des Lesbenzentrums in Bochum*
- >>1978
 - Tribunal „Gewalt gegen Frauen“ in Köln
 - Gründung des Vereins „Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen“
 - Kongress des Frauenprojektbereichs innerhalb der „Vereinigung ~~der~~ Deutscher Studentenschaften“ (VDS) in Bielefeld

- Kongress „Feministische Theorie und Praxis in sozialen und ~~so~~ pädagogischen Berufsfeldern“
 - Erste Kampagnen gegen sexistische Darstellung von Frauen auf Titelblättern, z.B. des Stern, und gegen frauendiskriminierende Werbung
 - Der erste Juristinnentag
 - *Eröffnung des Frauenbuchladens „Amazonas“ in Bochum*
 - *Eröffnung des Frauenarchives „Leihse“ an der RUB*
- >>1979**
- „1. Frauenforum im Revier“ in Dortmund
 - „1. Informationsbörse“ im Rathaus der Stadt Bielefeld
- >>1980**
- Gründung der „FrauenInitiative (FI) 6. Oktober“
 - Gründung des Arbeitskreises Wissenschaftlerinnen in NRW
- >>1981**
- *Gründung des Bochumer Frauenhauses*
- >>1983**
- Entstehung der ersten Stelle „Wildwasser“ in Berlin
- >>1984**
- 1. Feminale
- >>1985**
- Internationaler Historikerinnen-Kongress in Bonn
 - Die erste Frauenministerin, Rita Süßmuth
 - *Gründung der Gleichstellungsstelle Bochum*
- >>1986**
- *Erstes Bochumer Fraueninfo*
 - *Gründung der Gleichstellungsstelle der RUB*
- >>1987**
- *Eröffnung des Frauenbüros an der RUB*
- >>1988**
- *Bochumer Frauencafe „Tradi Noi“ (bis 1995)*
- >>1989**
- *Gründung der radikalfeministischen Lesben Zeitschrift „Ihr Sinn“*
- >>1990**
- *Gründung einer Bochumer Filiale von „Wildwasser“*
- >>1991**
- *Gründung des Frauenverbandes „Courage“*
- >>1992**
- Gründung des „Netzwerks für Frauen- und Lesbenpolitik“ in Frankfurt/M
- >>1995**
- Gründung der feministischen Partei „Die Frauen“ in Kassel
 - *WS 1994/95 Marie Jahoda Professur*
 - *Die erste SchülerinnenProjektWoche (SPW) an der RUB*
 - *Eröffnung des feministischen Archives „ausZeiten“*
- >>1997**
- Der erste deutsche Gender-Studiengang an der Humboldt-Universität in Berlin
 - Forderung der Grünen für behinderte Frauen
 - *Gründung der studentischen „AG feministische Theorie und Praxis“*
- >>1998**
- Kampagne „Frauen ans Netz“
 - Entstehung des „Forschungsnetzwerks für lesbische und schwule Studien“ (Fluss)
 - *Gründung des Vereins „Bochumer Uni-Zwerge e.V.“*
 - *Gründung des Frauengesundheitszentrums*
- >>1999**
- *Die erste Feministische Winteruniversität Bochum*
- >>2000**
- *„LesbenFrühlingsTreffen“ (LFT) in Bochum*

- >>2001 • Gründung „Frauen in Aktion e.V.“
- >>2004 • Im Winter wird der Zweifach-Masterstudiengang Gender-Studies an der RUB eingerichtet.

Literatur:

- (-) (1997): Chronologie der Frauenbewegung in der BRD in den siebziger Jahren. In: Dietz, Gabriele u.a. (Hrsg): Wild und zahm. Die Siebziger Jahre. Berlin
- Hochgeschurz, Marianne (2001): Zwischen Autonomie und Integration. Die Neue (west) deutsche Frauenbewegung. In: Harve, Florence (Hrsg.): Geschichte der deutschen Frauenbewegung. Köln: 155-184
- Lenz, Ilse (2001): Bewegungen und Veränderungen. Frauenforschung und Frauenbewegung in Deutschland. In: Hornung, Ursula; Gümen, Sedef; Weilandt, Sabine (Hrsg.) Zwischen Emanzipationsvisionenbewegung-Frauenpolitik. Münster: 189-219
- Handout der AG & Ordner
- Frauennews: das Frauen-e-zine. www.frauennews.de <<http://www.frauennews.de>>
- Internetpräsentation zur deutschen Geschichte nach 1945 aus Frauensicht. www.politeia-project.de <<http://www.politeia-project.de>>

Zusammengestellt von SeulKi Lee und Maike Haastert (AG Geschichte, Archive)

Grundlagenliteratur des Seminars

(-) (1997): Chronologie der Frauenbewegung in der BRD in den siebziger Jahren. In: Dietz, Gabriele u.a. (Hrsg.): *Wild und zahm. Die Siebziger Jahre*. Berlin.

Becker-Schmidt, Regina (1993): Zur Erkundung von Frauengeschichte: Oral history, narrative Interviews und themenzentrierte Gesprächsführung. In: Hauch, Gabriele (Hrsg.): *Geschlecht – Klasse – Ethnizität*. Wien; Zürich: 110–114.

Gerhard, Ute (1992): Westdeutsche Frauenbewegung. Zwischen Autonomie und dem Recht auf Gleichheit. In: *Feministische Studien* 2/1992: 35–55.

Gerhard, Ute (1995): Die ‚langen Wellen‘ der Frauenbewegung – Traditionslinien und unerledigte Anliegen. In: Becker-Schmidt, Regina; Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): *Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften*. Frankfurt am Main; New York: 247–278.

Hagel, Antje; Schuhmann, Antje (1994): Aufstieg und Fall der Frauenbewegung. In: Eichhorn, Cornelia; Grimm, Sabine (Hrsg.): *Gender Killer*: 69–75.

Hochgeschurz, Marianne (2001): Zwischen Autonomie und Integration. Die Neue (west)deutsche Frauenbewegung. In: Harvé, Florence (Hrsg.): *Geschichte der deutschen Frauenbewegung*. Köln: 155–184.

Raschke, Joachim (1987): *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß*. Frankfurt am Main; New York: 76-84; 105–117.

Roth, Roland (1999): Neue soziale Bewegungen und Demokratie. In: Klein, Ansgar; Lengrad, Hans-Josef (Hrsg.): *Neue soziale Bewegungen*. Opladen: 47–64.

Lenz, Ilse (2001): Bewegungen und Veränderungen. Frauenforschung und Frauenbewegung in Deutschland. In: Hornung, Ursula; Gümen, Sedef; Weilandt, Sabine (Hrsg.) *Zwischen Emanzipationsvisionen und Gesellschaftskritik: (Re)Konstruktionen der Geschlechterordnungen in Frauenforschung – Frauenbewegung – Frauenpolitik*. Münster: 189–219.

Lenz, Ilse (2001): Von den Geschichten zur Geschichte? Ein Literaturbericht über die Forschung zur Neuen Frauenbewegung. In: *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien*. 19 Jg. Heft 1+2: 188–200.

Meuser, Michael; Nagel, Ulrike (1997): Das Experteninterview – Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In: Friebertshäuser, Barbara; Prengel, Annedore (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim; München: 481–491.

Sander, Helke (1998): *Rede auf der 23. Delegiertenkonferenz des SDS im September 1968 in Frankfurt*.
Quelle: <http://www.partisan.net/>.